



DER FÖRDERVEREIN UND DAS WESTERBACH-BLATT STELLEN SICH VOR

Der Förderverein

Ziel des Fördervereins ist die Förderung kirchlicher Zwecke durch die ideelle und finanzielle Unterstützung der Katholischen Gemeinde St. Nikolaus in ihren kirchlichen, sozialen und religiösen Belangen. Dies wird insbesondere durch die Beschaffung von Mitteln aus Spenden, Beiträgen, Zuschüssen, sonstigen Zuwendungen und weiteren erwirtschafteten Überschüssen sowie deren Weiterleitung und Verwendung zur Förderung verwirklicht.

Aufgabenbereiche des im Jahr 2000 gegründeten Fördervereins sind die Kinder- und Jugendarbeit, die Seniorenarbeit, der Ökumenische Mittagstisch, der Unterhalt der Orgel sowie verschiedene vom Verein organisierte kulturelle und gesellschaftliche Veranstatungen in St. Nikolaus.

Wenn Sie Interesse haben, den Verein generell oder in einem dieser Bereiche aktiv zu unterstützen, können Sie ihm gerne beitreten. Das Anmeldeformular finden Sie auf der letzten Seite des Westerbach-Blatts.

Kinder- und Jugendarbeit

In der Kinder- und Jugendarbeit ist der Förderverein Träger der "Stadtteiloffenen Kinder- und Jugendarbeit" und damit auch des

Jugendcafé im Bürgerzentrum Jugendcafe im Bürgerzentrum von Niederhöchstadt. Gleichzeitig unterstützt der Förderverein im Rahmen dieser Tätigkeiten die Katholische

Gemeinde St. Nikolaus. Auf Basis eines Kooperationsvertrages übernimmt die Stadt Eschborn die Personalkosten, der Förderverein die Sachkosten. Durch diese Zusammenarbeit wird für die Kinder und Jugendlichen unter anderem ein umfangreiches Ferienspielprogramm ermöglicht. Hierzu gehört auch die Förderung eines jährlichen Zeltlagers sowie die Unterstützung der Sternsinger-Aktion in der Gemeinde St. Nikolaus.

Pädagogische Leiterin der Kinder- und Jugendarbeit des Fördervereins ist seit 2017 die Sozialpädagogin Antonella Battista. Gleichzeitig arbeitet sie in der nicht katechetischen Kinder- und Jugendarbeit der Gemeinde St. Nikolaus mit. Gaby Krenzer übt im Auftrag des Fördervereins die Fachaufsicht über die Arbeit in der Kinder- und Jugendarbeit aus.

Seniorenarbeit

Ein weiterer Schwerpunkt der Aktivitäten des Fördervereins ist die Unterstützung der Seniorenarbeit in Niederhöchstadt.

Westerbach-Café

Das von Gertrud M. Rist geleitete Westerhach-Café wurde im Jahre 2004 als ökumenisches

Projekt zusammen mit der Evangelischen Andreasgemeinde Niederhöchstadt ins Leben gerufen. Es ist ein offenes Angebot für alle Eschborner und vor allem für diejenigen Mitmenschen, die unseren Kirchen fernstehen.

Das Westerbach-Café ist heute in unserer Stadt zu einer festen Einrichtung für ältere Menschen geworden. Dienstags und freitags treffen sich Damen und Herren im Alter von 65+ aus Niederhöchstadt und Umgebung zum gemütlichen Beisammensein im Clubraum von St. Nikolaus, auf der Südseite unterhalb der Kirche. Es gibt Getränke und Gebäck. Neben Gesprächen erwartet die Teilnehmer ein breites Programmangebot. Ausstellungen

werden besucht und Besichtigungen organisiert. Dienstags werden meist Vorträge und gesellige Aktivitäten angeboten, freitags eher kulturelle Veranstaltungen. Während eines Jahres werden etwa 20 Vorträge, mehr als zehn kulturelle Veranstaltungen wie Opern-Besuche oder auch Konzerte im Pfarrsaal organisiert. Hinzu kommen Feiern zu Fasching, Weihnachten oder Silvester sowie Ausflüge und Wanderungen. Finanziert wird das Westerbach-Café vom Förderverein sowie von der Stadt Eschborn.

Ökumenischer Mittagstisch

Unter dem Motto "Gemeinsam statt Alleinsein" bieten die Katholische Gemeinde St. Nikolaus und die Andreasgemeinde jeden Donnerstag um 12 Uhr einen Ökumenischen Mittagstisch in der Andreasgemeinde an. Unterstützt werden sie hierbei von der Stadt Eschborn. Für einen geringen Beitrag bereiten Helferinnen und Helfer beider Konfessionen ein komplettes Mittagessen in geselliger Runde vornehmlich für Alleinstehende und Senioren vor.

Träger des Mittagstischs seitens der Gemeinde St. Nikolaus ist, unter der Leitung von Brigitte Dechent, der Förderverein. Brigitte Dechent wird von Helga Peter, Christa Rochell und Bernhard Kapp unterstützt. Der Mittagstisch erfreut sich einer hohen Akzeptanz; mit über 30 Gästen ist er mittlerweile an seine Kapazitätsgrenze angelangt.

Orgel und St. Nikolauskonzerte

Im Jahr 2000 fasste die damalige Pfarrgemeinde den Entschluss zum Kauf einer neuen Orgel, da das vorhandene Instrument nicht mehr zu restaurieren war. Da die Finanzierung der neuen Orgel nicht durch die Zuwendungen des Bistums Limburg gedeckt werden konnten, übernahm der Förderverein die organisatorische und finanzielle Umsetzung dieses Projekts. Die von Hardt-Orgelbau (gegr. 1820) in Weilmünster-Möttau bei Weilburg an der Lahn geschaffene Orgel konnte so dank der großzügigen Spenden der Vereinsmitglieder, der Stadt Eschborn, des hessischen Kultusministeriums und weiterer Gemeindemitglieder am 1. Februar 2004 geweiht werden.

Die von den in St. Nikolaus tätigen Kirchenmusikern jährlich zusammengestellten Konzertprogramme zeigen die Klangfülle und Schönheit der Orgel. Aber auch interessante Partnerschaften mit Blechbläsern, Solisten und Chören bereichern das Programm. Damit stärkt der Verein das kulturelle Leben Eschborns in seiner Vielfalt.

Weitere kulturelle Veranstaltungen

Weitere kulturelle Veranstaltungen des Fördervereins sind die jährlichen Benefizweinproben, die Vereinsfahrten sowie die Weintreffs im Wechsel mit der Teilnahme am Niederhöchstädter Markt. Über sämtliche Aktivitäten und die kulturellen Veranstaltungen des Fördervereins informieren wir rechtzeitig im Gemeindeteil von St. Nikolaus (nww.heilig-geist-am-taunus.de), im Pfarrbrief und im Eschborner Stadtspiegel.

Das Westerbach-Blatt

Das Westerbach-Blatt ist die Zeitschrift des Fördervereins. Es erscheint vierteljährlich, und zwar jeweils am Anfang Dezember (Winter), März (Frühling), Juni (Sommer) und September (Herbst).

Förderverein der katholischen Gemeinde St. Nikolaus e.V. Metzengasse 6 65760 Eschborn – Niederhöchstadt

Titelbild: Santorini

Liebe Leserinnen und Leser,

Es giht kein zweites Werk in der europäischen Musik, das so folgenreich war wie Ludwig van Beethovens Neunte Symphonie mit dem Schlusschor nach Friedrich Schillers Ode "An die Freude". Denn ihre Wirkung schlug sich von Beginn an, mit der Uraufführung am 7. Mai 1824 im Wiener Kärntnertortheater, sowohl ästhetisch als auch sozial und in gewisser Weise auch politisch nieder. Das unterscheidet sie von vielen anderen Werken, die ihr im Kunstrang ebenbürtig sein mögen.

Viele Komponisten nach Beethoven – er war während seines letzten Lebensjahrzehnts vollständig ertaubt und kämpfte schon als junger Mann mit existenziell bedrohlichen Gehörproblemen - waren von seiner Neunten so herausgefordert, dass sie ihm entweder auswichen oder ihn zu überbieten suchten.

Heute sehen viele Beethovens Neunte Symphonie als eine Brücke hin zur Moderne. Bruckner, Wagner oder Mahler — und alle, die dann wiederum an deren Werke anschließen — sind in ihrem Schaffen nicht ohne sie denkbar. Sie hat den Raum für enorm Vieles geöffnet, was danach kommen sollte.

Zugleich waren die Aufführungen dieses Werkes oft Anlass großer Zusammenkünfte. Sie war immer Vorzeigeobjekt politischer Überzeugungen: Hitler liebte sie, Stalin auch. Heute ist die "Ode an die Freude" offizielle Hymne der Europäischen Union.

Am 7. Mai 2024 feierte sie nun ihr 200jähriges Jubiläum mit V eranstaltungen im Beethoven-Haus in Bonn oder in der Historischen Stadthalle Wuppertal. Eine Sonderausstellung im Beethoven-Haus widmet sich "Bernsteins Beethoven". Leonard Bernstein ließ während ihrer denkwürdigen Aufführung zu Weihnachten 1989 in Berlin "Freiheit" statt "Freude" singen.

Heute ist der in der Neunten Symphonie ausgedrückte Idealismus Beethovens mit einer Welt konfrontiert, die durch Russlands Krieg gegen die Ukraine oder durch das judenfeindliche Attentat der Hamas am 7. Oktober 2023 in Israel bestimmt wird.

In der "Ode an die Freude" heißt es unter anderem: "O Freunde, nicht diese Töne! Sondern lasst uns angenehmere anstimmen und freudenvollere." Und weiter: "Alle Menschen werden Brüder, wo dein sanfter Flügel weilt." Wir hoffen, dass diese Sätze nicht nur eine Utopie ausdrücken - in einer Zeit, in der uns die Welt buchstählich um die Ohren fliegt.

Wir wünschen Ihnen Freude beim Lesen des Westerbach-Blatts – und natürlich eine gute Zeit und viel Erholung in den bevorstehenden Sommerferien.

Ihr Redaktionsteam

Die Sommerausgabe 2024 des Westerbach-Blatts enthält die folgenden Beiträge:

Beitrag	Seite
Der Förderverein informiert	4
Die Orgel in St. Nikolaus Niederhöchstadt	
wird 20 Jahre alt	4
Glanz der Blechbläser	7
Vereinsfahrt nach Saarburg	8
Rund um St. Nikolaus	8
Kreuzweg von St. Nikolaus	8
Neues aus Heilig Geist	10
Helmut Pelzl	11
und die Nikolaus-Wandergruppe	11
Von der Pfarrbücherei zur Stadtbibliothek	13
Eschborn	15
Herzliche Glückwünsche zum Geburtstag	15
Wichtige Adressen für Senioren in	16
Eschborn W':	
Wissenswertes	17 17
Die Aktienrente	
Schon die Römer nutzten Weinkli-	19
maschränke	20
Nützlicher Kaffeesatz	20
Wie kam der Mönch zum Bier?	20
Die bekannteste Puppe	24
Wann wurden die Evangelien geschrieben?	25
Eine beinahe schottische Weinprobe	28
Rezepte	31
Berichte, Geschichten und Gedichte	33
Die Sprache der Blumen	33
Vom Glück und vom Unglück	33
Vor dem Gesetz	34
Mühsam verdientes Taschengeld	35
Vorschnelles Urteil	36
Der geizige Bauer	37 27
Die Zechschuld	37
Wandern und Reisen	38
Kloster Arnsburg	38
Santorin – der Tanz auf dem Vulkan	39 41
Buch, Kunst und Musik	41
Die Kunst lehrt, was leben heißt	41
Karl May wurde für vieles gescholten. Zu Recht?	42
	44
Der Traum vom Fliegen	44 45
Wir lieben sehr im Herzen Erich Kästner – seine Kindheit und Jugend	45 46
, 0	40 49
Die antiautoritäre kleine Hexe	50
Empfehlungen	30

P.S. Danke an alle Vereinsmitglieder und für die gelegentlichen (bekannten und unbekannten)
Spenderinnen und Spender, die die Kosten für das Westerbach-Blatt mittragen!

Redaktionsschluss: 10. Juni 2024

Der Förderverein Informiert

Die Orgel in St. Nikolaus Niederhöchstadt wird 20 Jahre alt

Festvortrag von Herrn Reinhard Birkert am 21. April 2024 in St. Nikolaus

Sehr geehrte Damen und Herren,

in diesem Jahr feiern wir den 20. Geburtstag unserer neuen Orgel in St. Nikolaus. Am 1. Februar 2004 wurde die neue Orgel im Rahmen eines

Festgottesdienstes geweiht und ihrer Bestimmung übergeben. Anschließend traf sich die Pfarrgemeinde mit vielen Ehrengästen, darunter auch der damalige Ministerpräsident Roland Koch und Bürgermeister Wilhelm Speckhardt, zu einer Festveranstaltung im Pfarrsaal.

Aber bis zu dieser Einweihung war es ein intensiver und kreativer, aber auch kooperativer Weg. Begleitet von schlaflosen Nächten als damaliger Vorsitzender des Fördervereins, was die Finanzierung der neuen Orgel betraf. Auf jeden Fall eine sehr bewegende und bewegte Zeit für uns persönlich und für unsere Pfarrgemeinde.

lich und für unsere Pfarrgemeinde.

Im Folgenden möchte ich Ihnen in kurzer Form die Entscheidungsprozesse schildern, wie das Projekt "Neue Orgel" entstanden ist und umgesetzt wurde. Ende 1998 wurde die "schwierige Situation" unserer alten Orgel immer deutlicher. Da gab es nicht nur "schiefe" Töne, sondern auch manchen "Stillstand". Die damalige hauptamtliche Organistin machte immer wieder auf den desolaten Zustand aufmerksam. Auch die ehrenamtlichen Organisten sahen in der Orgel kaum noch eine Möglichkeit, den Gottesdienst entspre-

Generalüberholung der bestehenden Orgel oder Kauf einer neuen Orgel?

chend musikalisch zu begleiten.

Die Frage, lohnt sich eine Generalüberholung der bestehenden Orgel oder soll eine neue Orgel angeschafft werden, musste in den Gremien diskutiert und mit einem von der Pfarrgemeinde getragenen Ergebnis zügig entschieden werden.

Am 4. 3. 1999 setzte der Verwaltungsrat einen Arbeitskreis ein. Dieser sollte die verschiedenen Argumente prüfen und Vorschläge für die weitere Behandlung der Thematik unterbreiten.

Als eine wichtige Grundlage für die Diskussion wurde ein Gutachten in Auftrag gegeben, dass den baulichen Zustand der bestehenden Orgel erfassen sollte.

Das Gutachten bescheinigte, dass eine Reparatur der bestehenden Orgel keinen Sinn machte, da die notwendigen Investitionen weit über 100.000

DM betragen sollten.

Eine intensive Diskussionsphase begann in den pfarrlichen Gremien. Man stellte sich z. B. die Frage,

"Soll eine einfache elektrische Orgel (Kosten ca. 30.000 DM bis 40.000 DM) oder eine neue konventionelle Orgel (Kosten bei mind. 300.000 DM) angeschafft werden? Es gab viele Diskussionen. Experten wurden eingeladen und Besichtigungstouren durchgeführt. Auf diesem Hintergrund erarbeitete der Arbeitskreis Orgel, unter Leitung des verstorbenen Dr. Bruggaier, erste Planungen und Skizzen für eine neue Orgel. Angebote wurden eingeholt.

Im Sommer lagen 3 Angebote für eine neue Orgel vor:

Kosten zwischen 625.000 DM und 800.000 DM. Dies vor dem finanziellen Hintergrund, dass die Pfarrgemeinde kein Geld für eine neue Orgel hatte und dass das Bistum Limburg sich nicht an einer Finanzierung beteiligen würde. Der finanzielle Schock saß tief.

Nach diesem ersten "Wunschkonzert" mit den entsprechenden finanziellen Anforderungen formulierte der Pfarrgemeinderat im Jahr 2000, in Abstimmung mit dem Verwaltungsrat, ein inhaltliches und finanzielles Anforderungsprofil. Die neue Orgel sollte max. 400.000 DM kosten.

Die finanzielle Abwicklung der neuen Orgel sollte ein im Februar des Jahres 2000 neu gegründeter Förderverein übernehmen. Dem Förderverein bzw. dem Vorstand des Fördervereins wurde die Abwicklung der Finanzierung der neuen Orgel



Rainer Birkert, Ehrenmitglied des Fördervereins, während seiner Festansprache in St. Nikolaus

übertragen. Damit wurde das ganze Projekt "Neue Orgel" ausschließlich über Spenden und Zuschüsse von dritter Seite finanziert.

Die Pfarrgemeinde wurde im Jahr 2000 über das Projekt informiert und der Pfarrgemeinderat veranstaltete dazu eine Pfarrversammlung, auf der das vorläufige Konzept vorgestellt wurde. Einschließlich der geplanten Kostenobergrenze.

Es gab eine breite Zustimmung in St. Nikolaus

für die neue Orgel. Die Pfarrgemeinde stand hinter dem Projekt. Die Gremien und der Förderverein hatten jetzt eine demokratische Grundlage für das weitere Vorgehen.

Vor diesem Hintergrund gab es eine neue Ausschreibung. Neue Angebote – in unterschiedlicher Qualität - lagen bald auf dem Tisch. Es wurde wieder verhandelt. Kosten mussten weiter gesenkt werden. So mancher Wunsch unserer Organisten musste dem "Rotstift" geopfert werden. Aber Not macht auch erfinderisch. So wurde die Nutzung vorhandener und gebrauchter Pfeifen eingeplant. Und es musste jetzt eine Orgelbaufirma ausgewählt werden, die konzeptionell unsere Wünsche umsetzen konnte und eine gute, belastbare Vertrauensbasis ermöglichte.

Konzeption der neuen Orgel

Am Ende des intensiven Entscheidungsprozesses war die Entscheidung des Verwaltungsrates und des Pfarrgemeinderates eindeutig: Die katholische Pfarrei St. Nikolaus Niederhöchstadt wird bei der Firma Hardt in Weilmünster eine neue Orgel bestellen

Eine neue Orgel, bestehend aus 1597 Pfeifen, 3 Manuale und 22 Register - mit einem Gewicht von 4,5 Tonnen. Die neue Orgel sollte als Symphonische Orgel konzipiert werden. grenze. Die Frage: "War schwebte über unserd

Rainer Gutweiler, Vorsitzender des Fördervereins, begrüßt die Gäste



Jutta Rümann-Heller übermittelt als Stadträtin die Grußworte der Stadt Eschborn

Man hatte sich auch bald darauf verständigt, die Orgel mit einer entsprechenden elektro-nischen Ausstattung zu konzipieren. Diese Elektronik gestattet eine Ausnutzung des Pfeifenmaterials, die durch eine rein mechanische Traktur nicht möglich ist. Diese besondere Computer – Steuerung entwickelte die Firma Laukhuff in Weikersheim. Das hatte auch finanzielle Konsequenzen. Im Förderverein war man sich einig, die finanziellen Mehrkosten auch noch zu stemmen.

Die Frage: "War das alles zu finanzieren?" schwebte über unseren Köpfen im Vorstand des

Fördervereins.

Der Spendenaufruf an die Mitglieder der Kirchengemeinde, an die Eschborner Stadtgesellschaft und das Gewerbe war erfolgreich. Die Spendenbereitschaft übertraf unsere Erwartungen.

Ende 2001 hatte der "Orgelfonds" beim Förderverein einen Stand von 125.000 DM. Dazu gab es ein altes Sonderkonto für die Reparatur der alten Orgel in der Höhe von 18.000 DM. Das waren dann schon 143.000 DM.

Die Stadt Eschborn gab einen Zuschuss in Höhe von 100.000 DM. Dazu gab es einen schönen Zuschuss des Kultusministeriums. Auf das Konto des Fördervereins kamen im Laufe der Monate Spenden von über 200 Spender und Spenderinnen zusammen

Die neue Orgel sollte nun
– so die letzte Fassung 210.040 € Euro kosten.
Die notwendigen 140.000
€ zur Auftragsvergabe
(2/3 der Kauf-summe)
waren im Oktober 2002
erreicht. Damit konnte der
Orgelbaufirma Hardt in
Weilmünster der Auftrag
für den Bau der neuen Orgel erteilt werden.

Renovierung der Kirche

Parallel dazu wurde über die Renovierung unserer Kirche gesprochen. Eigentlich war das erst in späteren Jahren durch das Bistum vorgesehen. Aber dann hätte die neue Orgel wieder abgebaut werden müssen. Das Bistum Limburg zog die Renovierung vor. Das haben wir insbesondere dem damaligen Bauamtsleiter im Ordinariat und unserem ehemaligen Verwaltungsratsvorsitzenden Rudolf Schmidt zu verdanken. Sie waren im ständigen Kontakt und es wurden immer wieder vor Ort Gespräche organisiert. Während die neue Orgel gebaut wurde, wurde unsere Kirche saniert und renoviert. Die Gottesdienste fanden in dieser Zeit im Pfarrsaal oder im Pfarrgarten statt. Nach den Gottesdiensten gab es meistens einen Einblick in die "Baustelle" Kirche. Es wurde viel erklärt und kommuniziert. Die neue Orgel konnte dann in der neu sanierten und renovierten Kirche aufgebaut werden.

Das waren viele "Sternstunden" für St. Nikolaus. Das Sprichwort "Vom Wunder in St. Nikolaus" machte die Runde. Das Wunder bestand u.a. darin, dass die Verantwortlichen "Hand in Hand" arbeiteten und dass das Ehrenamt aus 20 – 30 Stunden für St. Nikolaus an 7 Tagen in der Woche bestand.

Bereits zum Weihnachtsfest 2023 war die neue Orgel auf der Empore aufgebaut. Das lebendige Weihnachtsgeschenk an die Pfarrgemeinde.

Am 1. 2. 2004 wurde die neue Orgel eingeweiht und ein großes Lebenswerk von Dr. Bruggaier, dem Arbeitskreis Orgel, dem Vorstand des Fördervereins, dem Pfarrgemeinde- und Verwaltungsrat und der ganzen Pfarrgemeinde St. Nikolaus wurde erfolgreich umgesetzt. Planung, Finanzierung und Bau in Rekordzeit.

Nach der festlichen Einweihung der neuen Orgel wurden die St. Nikolauskonzerte ins Leben gerufen. Am 5. April 2014 – beim 10. Geburtstag - fand das 50. Konzert statt. Heute sind es fast 90 St. Nikolauskonzerte, die das Eschborner Kulturleben bereichern.

Wichtig ist auch, dass seit dem Neubau der Orgel vier ehrenamtliche Gemeindeorganisten in St. Nikolaus aktiv sind und sich den Dienst teilen. Die St. Nikolauskonzerte werden vom Orgelkreis (den Organisten und Dieter Oehm) konzipiert. Der Förderverein ist Träger der St. Nikolauskonzerte und ist für die finanzielle Förderung der Wartung und Pflege der Orgel zuständig.

Wie Sie sehen, nehmen Sie heute an dem "Wunder von St. Nikolaus" teil. Sie fragen sich sicher, was ist das Geheimnis?

Das Geheimnis des Wunders ist der gemeinsame, verbindende und dienende Geist aller Verantwortlichen

etwas Großartiges zur Ehre Gottes und für das Leben in der Gemeinde zu schaffen: Unsere neue Orgel.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit

Reinhard Birkert

Die Hardt-Orgel während des St. Nikolaus-Konzerts am 21. April 2024 mit dem Ensemble "brassbook baroque"





Glanz der Blechbläser

Gelungener Auftakt der diesjährigen Nikolauskonzerte zum 20. Orgeljubiläum unserer "Königin der Instrumente"

Die von der Orgelbaufirma Hardt aus Weilmünster erbaute Orgel in St. Nikolaus wird in diesem Jahr 20 Jahre alt. Dieses Jubiläum wird mit einer Reihe von vier Konzerten, verteilt über das Jahr 2024, gefeiert.

Am Sonntag, den 21.04.24 fand das Auftaktkonzert statt. Gespielt wurden klangprächtige Werke aus der Barockzeit für drei Trompeten, zwei Posaunen, Pauken und Orgel. Die aufgeführten Werke berühmter und weniger bekannter Komponisten aus dem 17. und 18. Jahrhundert spannten den Bogen vom Kantatenwerk Johann Sebastian Bachs, über den Darmstädter Hofkapellmeister Johann Samuel Endler bis hin zu Kompositionen der Kapellmeister der Fürsterzbischöfe von Salzburg und Wien. Mitwirkende waren das Ensemble "brassbook baroque", eine Formation des kürzlich gegründeten Posaunenchorverbandes "brassbook" und die Frankfurter Organistin Elisabeth Stoll an der Orgel. Zusammengestellt hatte das Programm der Niederhöchstädter Kirchenmusiker Richard Reichel, als Mitglied des Trompetentrios.

Die Mitwirkenden, hoch talentierte Nachwuchsinstrumentalisten, spielten die anspruchsvollen Werke, darunter auch den Eingangschor aus der dritten Kantate des Bach'schen Weihnachtsoratoriums souverän und virtuos und ließen den musikalischen Glanz einer längst vergangenen Epoche in St. Nikolaus aufleuchten. "Herrscher des Himmels" war denn auch als Titel des Konzerts dem Bach'schen Kantatenwerk entnommen.

Die Orgel hatte die Aufgabe, die komplexen Chor- und Orchesterpartien zu übernehmen, eine Aufgabe, die von Elisabeth Stoll technisch brillant und überaus delikat musiziert übernommen wurde.

Reicher Beifall in der bis zum letzten Platz besetzen Kirche war der Lohn dieser beeindruckenden musikalischen Leistung. Seit dem Bau der neuen Hardt-Orgel werden jährlich vier Konzerte angeboten mit dem Ziel, das Gemeindeleben und das Kulturangebot in der Stadt Eschborn musikalisch zu bereichern. Hinzu kommt, dass der Kirchenraum optisch wie akustisch einen idealen Rahmen für anspruchsvolle Konzerte liefert.



Vereinsfahrt nach Saarburg

Bald ist es so weit!

In diesem Jahr geht es nach Saarburg, und zwar vom Freitag, den 21., bis zum Sonntag, den 23. Juni 2024. Schon auf dem Hinweg am Freitag



Kloster und Klostergarten in Tholey

werden zwei interessante Zwischenziele angesteuert: Meisenheim Glan und das Kloster Tholey. In Meisenheim lernen bei einer Stadtbesichtigung die Altstadt mit Kirche und Synagoge kennen, im Kloster Tholey werden wir bei einer Führung durch die Kirche die sehenswerten Glasfenster

von Gerhard Richter und Mahbuba Maqsoodi kennenlernen.

Am Samstag steht dann ein Ausflug nach Luxemburg auf dem Programm. Nach einer Stadtbesichtigung fahren wir nach Echternach. Zum Abendessen fahren wir zurück nach Saarburg.

Die Heimfahrt am Sonntag bringt uns zunächst zur Saarschleife. Nach einem kurzen Zwischenstopp an der Mosel geht es zurück nach Niederhöchstadt.

RUND UM ST. NIKOLAUS

Kreuzweg von St. Nikolaus

Grußwort zur Einweihung am 24.03.2024

Liebe Gemeinde, sehr geehrte Gäste,

Karl-Heinz Kohn und ich sind gebeten worden, ein Grußwort an Sie zu richten. Karl-Heinz war zu der Zeit, als wir den Kreuzweg errichtet haben, noch nicht in St. Nikolaus aktiv. Deshalb haben wir uns auf seinen Vorschlag hin so verständigt, dass er ein freundlichen Lächeln aufsetzt und ich zu Ihnen spreche. Damit ergibt sich die Aufgabenverteilung für Sie: Wenn Ihnen das Lächeln von Karl-Heinz nicht freundlich genug ist, beschweren Sie sich bei mir, wenn Ihnen mein Grußwort nicht gefällt, beschweren Sie sich bitte bei ihm.

Also dann: **Ich grüße Sie herzlich!** Das waren jetzt sogar vier Wörter des Grußes und damit könnte ich es eigentlich gut sein lassen.

Aber ich möchte Ihnen ja auch etwas über unseren Kreuzweg, seine Entstehung und seine Bedeutung erzählen. Da müssen Sie jetzt durch. Es bleibt Ihnen nur die Hoffnung auf den im hinteren Teil der Kirche bereitstehenden Sekt, fastenzeitlich bedingt notfalls auch ohne Alkohol.

Nach der grundlegenden Renovierung der Kirche etwa um die Jahrtausendwende wurde der alte Kreuzweg nicht wieder aufgehängt. Er bestand aus Bildern, die in ihrer Farbgebung und Ausgestaltung nicht mehr als optimal für die in einer neuen Farbgestaltung erstrahlende Kirche passten.

Lange Zeit hatte St. Nikolaus damit keinen Kreuzweg. Die Probehängung des Kreuzwegs einer Künstlerin, zu der Klemens Kurnoth Kontakt hatte, präsentierte eine für einige sehr überzeugende, für andere aber vehement abzulehnende Alternative. Er wurde nicht verwirklicht.

Vor sechs Jahren, nach der Weihe der neuen Kirche in Christ König in Eschborn, machte die PGR-Vorsitzende Susanne Scheidt dann den Vorschlag, den Künstler, der für die Ausgestaltung der Kirche Christ König zuständig war, anzusprechen. Hans Rams hat sich als ein Glücksfall für St. Nikolaus erwiesen.

Er schlug einen besonderen Kreuzweg vor, der nicht aus Bildern bestand, sondern die einzelnen Stationen des Leidens Christi mit jeweils nur einem *Wort* darstellte, einen Kreuzweg, den er nicht nur in der Kirche, sondern auch um die Kirche herum aufstellen wollte und der aus einem ungewöhnlichen Material, Corten-Stahl, geschaffen werden sollte.

Von der ungewöhnliche Idee von Hans Rams sehr schnell überzeugt arbeitete ein kleiner Arbeitskreis an der weiteren Ausarbeitung und der Vorbereitung der Umsetzung: Susanne Scheidt, die PGR-Vorsitzende, Diakon Klemens Kurnoth, Diakon-Anwärter Felix Predikant, Reinhard Birkert als langjähriger Vorsitzender des PGR und ebenso des Fördervereins St. Nikolaus, und ich selbst als Vorsitzender des Verwaltungsrats.

Es entwickelte sich eine gegenseitig befruchtende Zusammenarbeit mit Hans Rams. Hans Rams hatte uns für jede Station einen ersten Entwurf sowie ein kleine Auswahl an Wörtern zur Kennzeichnung der jeweiligen Station vorgelegt. Wir wählten die endgültigen Begriffe aus und konnten Details einzelner Stationen in Zusammenarbeit mit dem Künstler weiterentwickeln. Es

ist außergewöhnlich, dass der Künstler seine Auftraggeber in dieser Weise an seinem Kunstwerk hat mitwirken lassen.

Hans Rams ist heute hier und ich möchte ihm für seine Idee und für die wertvolle Zusammenarbeit von ganzem Herzen danken. Ebenso möchte ich an dieser Stelle all den Handwerkern danken, die den Kreuzweg realisiert haben: Allen voran der Kunstschmiede Hoppen, aber auch der Firma GMG Bau, den Firmen Elektro Beckhoff und Brost Bedachungen, dem Schlosser Holzmann, dem Gärtner Roland Haag sowie der Architektin Silke Bellinger, die alle Arbeiten vor Ort koordiniert und uns wesentlich entlastet hat.

Klemens Kurnoth hatte schließlich die Idee, unseren Kreuzweg um eine 15. Station zu erweitern: "Leben", den Sieg über den Tod und das Leid, symbolisiert in den neu geschaffenen Oster-

kerzenständer, der Teil unseres Kreuzwegs ist und ihn mit der österlichen Hoffnung abschließt. Ganz am Ende eines unserer Treffen, als wir - begeistert von den Ergebnissen unserer Arbeit abends aus dem Clubraum in die Dunkelheit heraustraten, meinte Klemens in scherzhaftem Überschwang: "Man müsste ihn auch noch beleuchten." Ich habe Klemens etwas weniger scherzhaft geantwortet: "Ja, das müsste man wirklich tun."

Neben der noch anstehenden Aufgabe, auch die Gemeinde von dem ungewöhnlichen Vorhaben zu überzeugen, waren wir

hiermit bei einer wesentlichen Kleinigkeit angekommen: Der Finanzierung. Wo zunächst 30.000 Euro im Raum standen und dies manchem, insbesondere auch im Verwaltungsrat, schon unvertretbar und unangemessen erschien, wurde bald klar, dass wir von Kosten in Höhe von knapp über 70.000 Euro für den eigentlichen Kreuzweg auszugehen hatten. Dazu kamen die Kosten für die Fundamentierung der Stelen im Außenbereich und die Montage. Über die Kosten der Beleuchtung redeten wir zu diesem Zeitpunkt erst einmal nicht mehr. Wir haben uns nicht entmutigen lassen. Vorschläge, zunächst nur einen Teil der Stationen umzusetzen und diese dann nach und nach zu ergänzen, haben wir nicht weiterverfolgt, da sie auch zu einem dauerhaft unvollendeten Werk hätten führen können. Stattdessen haben wir begonnen, mit einer aufwendig gestalteten Broschüre um Spenden zu werben und gleichzeitig bei der Stadt um die Gewährung eines Zuschusses zu bitten.

Tatsächlich haben wir Spendeneingänge in Höhe von knapp 47.000 Euro für unseren Kreuzweg erhalten. Besonders hervorzuheben ist, dass insgesamt 10 der 15 Stationen von einzelnen Spendern ganz übernommen wurden; unter diesen Spendern waren auch Menschen, die nicht unserer Gemeinde angehören und auch die evangelische Andreas-Gemeinde. Allen Spendern sei

hiermit noch einmal von ganzem Herzen gedankt, egal wie groß oder klein die jeweiligen Spenden auch gewesen sein mögen.

Die Stadt Eschborn hat uns zu unserem Kreuzweg ein Zuschuss in Höhe von knapp über 27.000 Euro gewährt. Auch hierfür haben wir sehr herzlich zu danken. Insgesamt wurden so knapp 74.000 Euro der Gesamtinvestition von knapp über 90.000 Euro durch Mittel finanziert, die wir ohne die Realisierung des Kreuzweg gar nicht erhalten hätten. Die restlichen 16.000 Euro wurden durch die Erlöse von Veranstaltungen sowie durch vorhandene Mittel der Gemeinde erbracht.

Und die Beleuchtung der Kreuzwegs konnten wir in die ganz überwiegend durch Bistum und Stadt Eschborn finanzierte Erneuerung der Außenbeleuchtung der Kirchengeländes integrieren.

Die Finanzierung des Kreuzwegs steht damit in der schönen Tradition, dass die Gemeinde über die Jahrzehnte immer wieder erhebliche Summen für Ihre Kirche und deren Ausgestaltung aufgebracht hat. Vor mehr als hundert Jahren wurde begonnen, mit Spenden einen Baufonds für den Neubau der Kirche anzusparen. Er wurde durch die Inflation im Jahr 1923 vernichtet. Erst nach



dem 2. Weltkrieg konnte der Neubau mit Hilfe des Kirchenbauvereins realisiert werden; die neue Orgel wurde durch den Förderverein finanziert und der Kreuzweg ganz wesentlich durch Spenden.

Diejenigen, die Bedenken geäußert haben, man solle derartige Summen nicht für unsere Kirche ausgeben, wenn es gleichzeitig viel Leid auf der Welt zu lindern gebe, mögen bedenken, dass sie selbst auch einen Teil ihres Geldes für Dinge ausgeben, die ihnen persönlich wichtig sind, die andere aber vielleicht nicht nachvollziehen können. Sie sollten dies auch tun können, ohne das andere hierüber urteilen. Wir brauchen Toleranz und gegenseitigen Respekt.

Vor der Erteilung der Aufträge für den Kreuzweg hat auch die Gemeinde in einer Gemeindeversammlung dem Vorhaben zugestimmt. Diese zu erreichen, war nicht einfach, da es durchaus unterschiedliche Meinungen dazu gab, ob der Entwurf eines sehr abstrakten und modernen, da-

bei in seiner Anmutung schlichten Kreuzwegs, der zudem noch aus einem verrosteten Material bestehen würde, der richtige für St. Nikolaus sei. Ich glaube, er passt sehr gut.

Schon unsere im Jahr 1952 neu errichtete Kirche war modern und schlicht – schlicht auch deshalb, weil nur knappe Mittel vorhanden waren. Sie wurde dann über die Jahre kontinuierlich renoviert und immer wieder der Zeit angepasst. So wurden Anfang der achtziger Jahre, nach dem Konzil, die Stufen des Hochaltars abgetragen, um so der erneuerten Form der Gottesdienste Rechnung zu tragen, es wurde ein modern wirkende Orgelempore eingebaut und die Kirche erhielt mit dunklen Brauntönen, viel Weis und den in einem leuchtend-kräftigen orange gestrichenen Tragebögen eine fast fordernde Optik.

In der nachfolgenden Renovierung Anfang des Jahrtausends wurde die Innengestaltung der Kirche erneut weiterentwickelt. Sie lässt in ihrer nicht vollgestellten Schlichtheit Raum für Gedanken und für Gott.

Bischof Kempf hat in der Festschrift zum 25-jährigen Jubiläum der Kirchweihe unserer Kirche im August 1977 geschrieben: "Es ist mein Wunsch und meine Hoffnung, dass Ihre Pfarrkirche St. Nikolaus auch für die nachwachsende Generation das eigentliche Zentrum des Gemeindelebens bleibe und dass sich für den inneren Aufbau der Gemeinde auch in Zukunft stets eine erfreulich hohe Zahl engagierter Mitarbeiter finde."

Lassen Sie uns diesen Gedanken und diesen Auftrag annehmen. Er ist in der heutigen Zeit sicher nicht leichter auszufüllen als vor fast 50 Jahren. Unser Kreuzweg transformiert das Leiden Jesu Christi mit seinen Wortstelen in persönliche Lebenserfahrungen und Lebenslagen, von denen wir wohl auch alle selbst bereits einige durchlitten haben. So kann er auch junge Generationen und kirchenferne Menschen anzusprechen.

Unser Kreuzweg ist etwas Besonderes – für St. Nikolaus und für die neue Pfarrei Heilig Geist am Taunus. Freuen wir uns darauf, dass er am Karfreitag in einer neuen Form des Gottesdienstes für ganz Heilig Geist eine zentrale Rolle spielen wird. Ich wünsche uns, dass wir uns immer wieder hoffnungsvoll auf Neues einlassen und immer unseren Gott ehren.

Heinz Jürgen Knebel



Helmut Pelzl und die Nikolaus-Wandergruppe

Zwei aktive Mitglieder unserer Pfarrgemeinde beschlossen aus Fitness- und Gesundheitsgründen sich verstärkt regelmäßig zu bewegen – zu wandern. Heribert Ambré und Konrad Naue begannen damit 1994 und ahnten natürlich nicht, dass sie damit einen Grundstein für eine Wandergruppe legten, die in diesem Jahr 30 Jahre besteht. Noch im gleichen Jahr stieß Helmut Pelzl zu den beiden. Erst 2 Jahre später kam als weiterer Aktivist der Gemeinde Rudolf Schmidt dazu.



Helmut Pelzl beim Vortragen eines Gedichts

Sehr früh und unerwartet starb Konrad Naue schon 1996. Bei einem Treffen der Freunde zum Jahrestag 1997 bewarb sich Fred Kannengießer, an dem schon damals für Mittwoch verabredeten Termin mit wandern zu dürfen. Teilnahmebedingung war allerdings 1 Jahr im Ruhestand. Fred stieß also im Februar 1998 dazu. Er musste bei den ersten Wanderungen zeigen, dass er nicht ungeübt war.

Heribert und Helmut bestanden außerdem darauf, dass neu hinzukommende Freunde erst noch durch ein Wildschweingatter kriechen müssen. Rudolf hat sich bisher geweigert. Es ist zu dieser "Prüfung" auch nie mehr gekommen. Helmut hat später zugegeben, dass er und Heribert diese "Probe" nur gemacht haben (machen mussten!), weil sie sich verlaufen hatten.

Schon 1999 stieß Dieter Oehm dazu. Damit war fürs erste die Gruppe voll, da wir in der Regel mit einem PKW zu einem Parkplatz im Taunus fuhren, der dann Ausgangspunkt für die Tageswanderung (2,5 Stunden bis zum Mittagslokal und bis zu einer Stunde von dort zurück zum Auto).

In den ersten Jahren lag die Auswahl der Wanderrouten, die Planung und auch die Koordina-

tion der Teilnehmer allein in Heriberts Händen. Ein bevorzugtes Wandergebiet war der Hintertaunus, unter anderem das Gebiet Waldems. In Reichenbach am Reichenbach kehrten wir gern in dem kleinen Familiengasthof "Zum Anger" ein.

Wenn wir etwas oberhalb des Ortes den Bach überquerten, stellte Helmut jedes Mal fest, dass das Wasser bergauf fließt. Er ließ sich auch von den Ingenieuren der Gruppe nicht von der physikalischen Unmöglichkeit überzeugen. Auf dem Rückweg kamen wir dann an einer Pferdekoppel vorbei. Manchmal war eine Dame bei den Pferden. Helmut sprach sie immer an und unterhielt sich mit ihr über die Pferde mit ihren Eigenarten, dass wir jedes Mal ehrlich verblüfft über Helmuts sehr spezielle Pferdekenntnisse waren.

Helmut, Rudolf oder Dieter stellten meist das Auto für die Fahrt zum Parkplatz. Als Helmut sich ein neues, schickes Auto zugelegt hatte, ließ er beim Zugehen auf den PKW von Ferne den Deckel des Gepäckraumes zu unserer Begrüßung aufgehen.



Die Wandergruppe feiert Heriberts Geburtstag. Von links: Helmut Pelzl, Rudolf Schmidt, Fred Kannengießer, Heribert Ambré, Dieter H. Oehm, Klaus Gierse und Dieter von Senfft.

Vor allem im Herbst ging es in den Rheingau. Ziele wie Johannisberg oder Kloster Marienthal waren beliebt. Einen bevorzugten Rang nahm die Runde von Rüdesheim über das Niederwalddenkmal, Aulhausen, Assmannshausen auf dem Rheingauer Riesling-Pfad an der Ruine Ehrenfels vorbei ein. An einer Stelle etwas unterhalb des Rieslings-Pfades war inmitten der Reben ein Sitzplatz neben einer inhaltsreichen Kiste. Diese Kiste enthielt volle Weinflaschen und Gläser zur Selbstbedienung. Kein Wunder, dass wir zu dieser Wanderung mit dem Zug statt mit Auto anreisten.

Diese schöne Runde hatte Heribert einmal auch im Januar angesetzt. Zum Mittagessen wollte

er – wie gelegentlich vorher schon – in Assmannshausen einkehren. Diesmal war es wie verhext. Unser "Stammlokal" machte Winterferien. Natürlich meinten wir in dem Touristenort ein ähnliches Lokal zu finden. Aber alle machten Urlaub. Nur das Nobelhotel "Krone" hatte geöffnet. Das wollten wir uns nicht leisten. Aber schließlich siegte der Hunger. Das "Nobel"-Hotel machte einen ziemlich traurigen Eindruck. Zerschlissene, unbequeme Stühle u.ä.. Die Speisekarte versetzte uns doch einen Schock. Uns, das waren Helmut, Heribert, Rudolf, Dieter und ich. Wir beschlossen, gemeinsam eine Flasche Wein zum Essen zu nehmen. Helmut schloss sich aber von allem aus. Er hätte demnächst einen Termin, an dem er in schwarzem Anzug erscheinen muss. Die Hose dieses Anzuges sei sehr eng, deshalb muss er vorübergehend schlanker werden. Schließlich konnten wir ihn überreden, wenigstens eine Suppe zu bestellen. Natürlich unkten wir beim Essen über die Preise und die Essensqualität des "vornehmen" Hotels. Aber wir hatten unseren Spaß. Helmuts Suppe war ein Riesenteller mit normaler Menge. Als es zum Bezahlen ging, war er über den Preis der Suppe entsetzt. Rudolf Schmidt fand die Lösung: Er erklärte die Suppe zum Getränk und damit zum Wein zugehörig, den die Übrigen sowieso übernahmen.

Diese Geschichte verfolgte Helmut lange. Dabei war er später immer großzügig und hat die ganze Gruppe oft eingeladen.

Neben seinen vielen anderen Fertigkeiten war Helmut auch ein begnadeter Dichter (Es reimte sich immer!). Nach einem Besuch der Mathildenhöhe in Darmstadt hatten wir eine kleine Wanderung über die Rosenhöhe zum Oberwaldhaus. Dort hatte Fred aus Anlass seines 70. zum Essen eingeladen. Und Helmut bat plötzlich feierlich um



Eine fröhliche Geburtstagsrunde am 23. August 2006 in Darmstadt mit (von links) Heribert Ambré, Helmut Pelzl, Rudolf Schmidt, Fred Kannengießer und Klaus Gierse

Aufmerksamkeit. Er trug eine gekonnt gefertigte "Ballade" mit Ereignissen aus Freds Leben vor. So etwas war sicherlich nicht das erste große "Werk" aus seinen Federn. Ein bemalter Holz-Deckel für das Apfelweinglas im Freien ergänzte dieses Geburtstagsgeschenk, ist heute noch in Gebrauch und erinnert an Helmut.



Am 13. März 2013 im Altkönigstift Helmut Pelzl, Rudolf Schmidt und Heribert Ambré

Geburtstagsfeiern blieben ein Anlass für Helmut mit der Wandergruppe zusammenzukommen, nachdem er aus Gesundheitsgründen an den Tageswanderungen nicht mehr mitmachen konnte. Gelegentlich brachte er dazu auch seine Berlindis mit. Natürlich hat er auch die Wandergruppe aus Anlass seiner Geburtstage eingeladen.



Nun hat sich Helmut nach 30 Jahren aus der Wandergruppe für immer verabschiedet. Wir werden ihn in guter Erinnerung behalten.

Fred Kannengießer

Von der Pfarrbücherei zur Stadtbibliothek Eschborn

Am 1. Mai 1906 trat Pfarrer Adolf Paul seinen Dienst in der evangelischen Kirchengemeinde Eschborn an. Zuvot war er in Langenscheid bei Dietz tätig.

Bei seinem Einzug ins Pfarrhaus in Eschborn brachte er eine kleine "Privatbibliothek" mit. Da er ein fortschrittlicher und belesener Pfarrer war, hatte er die Idee, seine Bücher an interessierte Eschborner Bürger auszuleihen und ihnen dadurch Zugang zu Literatur zu verschaffen. Um dieser Ausleihe einen formalen Rahmen zu verleihen, gründete er am 1. Januar 1907 einen "Leseverein". Die Mitglieder des Vereins konnten bei ihm Bücher ausleihen. Es wird berichtet, dass dies im Dorf großen Anklang fand.

Für die folgenden Jahre liegen keine Berichte über die Bücherei in Eschborn vor.

if. Werbung für das deutsche Buch. Aus Anlaß der Buchwoche in der Zeit vom 30. Distober bis 6. November veranstaltet die hiesige Bolfsbücherei außer der wöchentlichen Buchaussgabe am Sonntag eine außerordentliche, lostenslose Buchausgabe im Rathaus. Zu diesem Zeitzpunkt ist auch mit dem Erscheinen eines vollsständigen Büchertatalogs zu rechnen. Die Räume der Bücherei werden während der Buchwoche auss schwerze geschmuckt sein. Es ist zu hoffen, daß durch diese Werbung die hiesige Boltsbücherei der Gemeinde neue Freunde und Mitglies der erhält.

Höchster Kreisblatt vom 27. Oktober 1938

Allerdings gibt es ein Rundschreiben des "Preußischen Ministers für Wissenschaft, Kultur und Volksbüchereien" vom 28. 12. 1933: Darin wird im Zusammenhang mit der "Erneuerung des Deutschen Lebens" auf die Schaffung einer "Staatlichen Zentralstelle zur Beratung bei der Neuanschaffung von Büchern" in Berlin hingewiesen. Die Neuanschaffung von Büchern ist nur nach vorheriger Genehmigung der Zentralstelle gestattet. Dazu muss eine Anschaffungsliste eingereicht werden.

Am 15. 1. 1934 fordert der Kreisausschuss des MTK eine Liste der Bücher an, die in bestehenden Büchereien vorhanden seien. Erst im März des Jahres 1935 wurde der Bürgermeister tätig, als die "Staatliche Buchberatungsstelle" in Wiesbaden eine offizielle Anfrage an die Gemeinde richtete und sich nach der Situation der örtlichen Bücherei erkundigte. In seiner Antwort berichtet der Bürgermeister, dass die (bürgerliche) Gemeinde vor vielen Jahren 120 Bücher von der Kreisjugendbücherei erhalten hatte, von denen aber aktuell nur

noch 71 Bücher vorhanden wären. Die Ausleihe sei nicht gewissenhaft gehandhabt worden und in den letzten Jahren zum Erliegen gekommen. Allerdings, so der Bürgermeister, hätte der evangelische Pfarrer eine "Volksbücherei", die lebhaft in Anspruch genommen würde. Es sei beabsichtigt, diese Volksbücherei des Pfarrers in die Obhut der Gemeinde zu überführen. Dies sollte dann, zusammen mit den in der Gemeinde noch vorhandenen 71 Bänden, der Grundstock für eine "öffentliche Volksbücherei" bilden. Es wird ausdrücklich vermerkt, dass die 71 Bücher "wegen ausreichender Versorgung der Bevölkerung mit gutem Lesestoff" in die neu zu schaffende Bücherei eingegliedert werden sollten.

Zusätzlich lagerten bei der Gemeinde 61 Bände aus der beschlagnahmten Bibliothek des inzwischen verbotenen örtlichen "Vereins der Naturfreunde". Von diesen seien eine ganz Anzahl es wert, in die neu zu schaffende Volksbücherei übernommen zu werden, die dann 750 Bände umfassen würde. In einem besonders dafür herzurichtenden Raum im Rathaus sollte diese Bücherei dann untergebracht werden. Zwei Bücherregale könnten vom Pfarrer übernommen werden, zusätzliche Regale würden angeschafft. Die Kosten dafür sollen im Rechnungsjahr 1936 eingestellt werden. Außerdem werde die jährliche Ausleihgebühr für Erwachsene auf 1,00 RM und für Jugendliche 0,50 RM festgesetzt. Unter dem 12. Sept. 1935 meldet die "Beratungsstelle für das volkstümliche Büchereiwesen" (Wiesbaden), dass alle neuen Bücher, gleich ob der Bücherei geschenkt oder neu angekauft, vorher von ihr genehmigt werden müssen.

Inzwischen wurde, auf Vorschlag des Eschborner Bürgermeisters, der ev. Pfarrer Adolf Paul als Büchereileiter eingestellt Er hatte bereits vorher die örtliche "Volksbücherei" geleitet.

In einem von der "Staatlichen Beratungsstelle für das volkstümliche Büchereiwesen" unter dem 10. Okt. 1936 versandten Schreiben wird die Überprüfung älterer Bücher angeordnet. Wie diese Überprüfung durchgeführt werden soll, wird darin nicht vermerkt.

Das "Höchster Kreisblatt" berichtet am 1. November 1938, dass in Eschborn durch die Zusammenlegung verschiedener örtlichen Büchereien eine stattliche Bibliothek von 600 Bänden entstanden sei. Eine jährliche Erweiterung des Buchbestandes sein geplant. Die Bücher decken eine große Vielfalt an Themen ab, so das Kreisblatt. Im selben Jahr meldet das "Höchster Kreisblatt" aus Eschborn, dass die örtliche Volksbücherei 127 Mitglieder habe und "640 Bände alter und

neuer Schriftsteller zur Ausleihe bereit stünden". Allerdings kann sich das Kreisblatt eine Bemerkung nicht verkneifen: "Die Bücherei, hat im Verhältnis zur Größe der Gemeinde, zu wenige Mit-

glieder. Zur allgemeinen Bildung ist es erforderlich, dass auch die Landbevölkerung in den Büchern unserer großen Dichter, Denker und Schriftsteller liest".

In den folgenden Jahren wird es stiller um die Eschborner Bücherei. Allerdings ist, kurz nach Kriegsende, unter dem 5. Juni 1945 ein sog. Kurzbericht über die Situation der Einrichtung überliefert. Darin sind einige interessante Informationen enthalten, die die Bücherei in einem aktuellen Licht zeigen.

Zitat: "Einwohnerzahl. 1.800. Eröffnung der Bücherei: 23. Oktober 1936 Leiter: Lehrer Karl Dadischek Zahl der Leser: 57 Buchausleihe vom 01.04.1941 bis 31.03.1942: ?

Zuschussmittel. 1941/42: 300,00 RM

Raum für Bücher: im Rathaus, neuer Bücherschrank vorhanden (Kosten 300,00 RM)

Zusatz: bitte um Beschaffung eines Holzstuhles für die Bücherei."

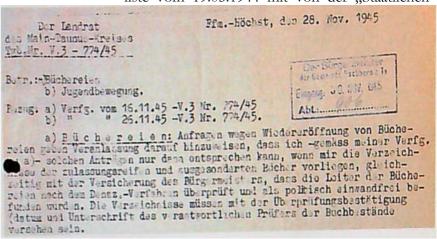
Die Gemeinde erließ am 1. Okt. 1945 eine Benutzungsordnung, in der die Ausleih-Modalitäten geregelt wurden. Unter anderem steht darin, dass es verboten ist, in den Büchern "Anstreichungen und Eintragungen" vorzunehmen.

Am 12.12.1945 berichtet der Bürgermeister, dass die "Bücherei des Evangelischen Kirchenamtes Eschborn -Volksbibliothek" 1934 von der "Civilgemeinde" übernommen wurde.

Vom 15.08.1946 ist ein Übergabeprotokoll überliefert, mit einer Bücher-Inventarliste und Angabe der fehlenden Bände.

Am 30.08.1947 erhielt die Gemeindekasse Eschborn die Anweisung, dass 60,00 RM für die "Hilfsbücherei" in den Haushalt einzustellen seien.

Eine überlieferte 83 Titel umfassende Bücherliste vom 19.05.1944 mit von der "Staatlichen



Rundschreiben des Landrats vom 28. November 1945

Volksbüchereistelle Wiesbaden" der Gemeindebücherei überwiesenen Bänden, diente am 30.09.1948 als Grundlage für eine ganze Anzahl von Büchern, die "aus politischen Gründen" aus-

> geschieden wurden. So wurden 41 Bücher, die den Krieg oder den Nationalsozialismus verherrlichten, ausgeschieden.

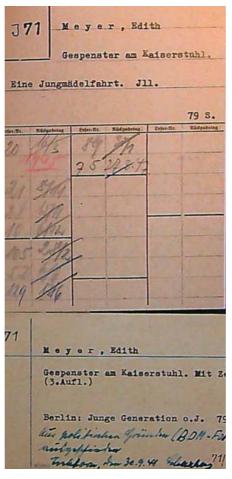
Im Jahre 1950 meldet der Bürgermeister dem MTK-Landrat, dass die Gemeindebücherei einen Bestand von 573 Bücher hätte. Außerdem gibt es in der Gemeinde noch eine private Leihbücherei, die 370 Bücher zur Ausleihe bereithält.

Der MTK Landrat Dr. Wagenbach überweist der Gemeinde 1958 einen Zuschuss zur Bücherei in Höhe von 60,00 DM, "zur Vergrößerung des Buchbestandes".

Die Frankfurter Rundschau vom 28. 06. 1957 berichtet, dass die Eschborner Bücherei 1.500 Bücher besitzt und 750 registrierte Benutzer eingetragen seien.

Wieso in einer überlieferten Statistik der Bücherei aus dem Jahr 1965 der Buchbestand mit nur 707 Bänden angegeben wird, bei 173 Ausleihen im Jahr, kann nicht erklärt werden.

Immerhin erhöhte sich 1967 der Buchbestand auf 818 Bände, bei 350 jährlichen Ausleihen und 47 eingeschriebenen Lesern. Der



Buch-Karteiblatt, 30. September 1948

finanzielle Aufwand für die Bücherei der Gemeinde beträgt 250,00 DM, zuzüglich 800,00 DM zur Anschaffung neuer Bücher.

Am 8. März 1971 fand die feierliche Neueröffnung der Eschborner Stadtbücherei durch den I. Beigeordneten Karl Dahlem statt. Nach längeren Umbauarbeiten wurde die Bücherei in den Räumen des Volksbildungswerkes neu eröffnet, eingebettet in das Ladenzentrum auf dem Rathausplatz. Das Volksbildungswerk wird von nun an auch die Bücherei betreuen, unter der Leitung von Clara von Arnim. Mit der Einweihung besitzt die Stadtbücherei jetzt einen Bestand von 1.598 Bänden, wovon 1.000 Bände im Wert von 15.00 DM neu angeschafft wurden. Die Leihfrist beträgt drei Wochen und ist kostenlos. Nur bei Überschreitung der Frist ist eine Gebühr fällig. Zur Einweihung hatte man den bekannten Literaten Peter Härtling verpflichtet, der aus seinen neusten Werken vorlas.

Ende 1971 wird in der Presse (HK 01.11.1971) berichtet, dass die Zahl der in der Stadtbücherei angemeldeten Leser fast 1.000 erreicht hätte und 800 Leser regelmäßig Bücher ausleihen.

Eine Neuerung gab es ab dem 1. Januar 1972, als die Stadt Frau Babette Elteste als erste hauptamtliche Büchereileiterin eingestellte. In der Bücherei soll eine gemütliche Sitzecke eingerichtet werden und aktuelle Zeitschriften sollen ausgelegt werden. Inzwischen wurde der Buchbestand auf 4.500 Exemplare aufgestockt und die Zahl der Leser stieg auf 1.700.

Rund 10 Jahre später, am 24.10.1980, konnte der damalige Erste Stadtrat Wilfried Simon die 5.000. Leserin begrüßen. Die Leitung der Bücherei hatte kurz zuvor Renate Dreher-Freidhof übernommen.

Wenn wir die heutige Situation der Eschborner Stadtbücherei kurz darstellen, so können wir eine gewaltige Entwicklung beobachten. Die Bücherei hat sich im Laufe der Jahre zur "Stadtbibliothek" entwickelt, mit über 1.500 ständigen Benutzern und einem Bestand von 40.000 Medien (Bücher, CDs, DVDs, Spiele und Zeitschriften). Auch die Anzahl der Ausleihen ist bemerkenswert. Im Jahre 2022 wurde 118.055 Medien ausgeliehen.

Eine besondere Stadtteilbücherei wurde in Niederhöchstadt eingerichtet, die ebenfalls mit Fachkräften besetzt ist. An beiden Büchereistandorten werden regelmäßig Vorlesestunden für Kinder angeboten, die immer sehr gut besucht sind.

Gerhard Raiss

Quellen: Höchster Kreisblatt, diverse Jahrgänge Stadtarchiv Eschborn



Herzliche Glückwünsche zum Geburtstag!



Allen, die im Juni, Juli oder August Geburtstag feiern, wünschen wir alles Gute, Gesundheit und Gottes Segen.

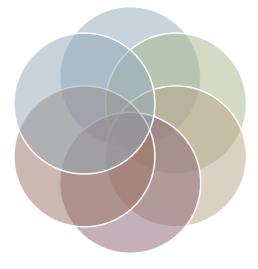


Hausfassade in Eschborn

Wichtige Adressen für Senioren in Eschborn

Diakoniestation Eschborn + Schwalbach Hauptstraße 20 65760 Eschborn Telefon 06196 954750

Sozialzentrum für Familien-, Krankenund Altenpflege e.V. Hauptsraße 426 65760 Eschborn info@ sozialzentrumeschborn.de



Senioren- und Wohnraumberatung (Sprechstunden und Hausbesuche) Stadt Eschborn Keiner Telefon 06196 490343 Kacar Telefon 06196 490857 Arbeiter-Samariter-Bund St. Florianstraße i 65760 Eschborn Telefon 06196 50400

> Haus Amun-Re Senioren-Tagespflege Eckenstraße 1 65760 Eschborn Telefon 06196 773295



Stephan Balkenhol trifft alte Meister im Museum Wiesbaden

WISSENSWERTES

Die Aktienrente

Die Aktienrente kommt voran – endlich. Die Argumente der Gegner sind durch die Daten aus mehr als 120 Jahren Börsengeschichte längst widerlegt. Die Politik sollte sich bei dieser wichtigen Neuerung nicht von antikapitalistischer Ideologie bremsen lassen.

Die vernichtende Kritik kam prompt und laut. "Die Aktienrente", sagte Parteigründerin *Sahra Wagenknecht*, "ist eine Casino-Rente. Vor lauter Planlosigkeit in der Rentenpolitik zockt die Ampel mit der Alterssicherung der Bürger".

Der Aktienmarkt als Casino: Dieses Bild steckt gerade in Deutschland leider in vielen Köpfen fest. Wegen solcher Vorurteile, die den Anteilsbesitz an Unternehmen als frivole Zockerei ähnlich dem Glücksspiel verleumden, haben mehrere Bundesregierungen den früheren Einstieg in die kapitalgedeckte Altersvorsorge versäumt. Gut, dass Arbeitsminister Hubertus Heil von der SPD und Finanzminister Christian Lindner von der FDP jetzt endlich das Generationenkapital etablieren wollen mit ihrem Gesetzentwurf zur Rentenreform.

Zarter Spross einer rationaleren Altersvorsorge

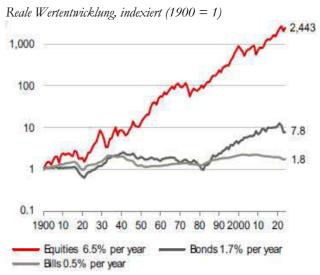
Darum geht es genau: Die Bundesregierung wird 2024 zunächst 12 Mrd. € an neuen Schulden aufnehmen, um das Geld in das Generationenkapital zu stecken. Der Betrag soll jährlich steigen. Das Kapital soll renditeorientiert investiert werden durch den Staatsfonds Kenfo in Berlin, der bereits die mehr als 23 Mrd. € verwaltet, die zur Sicherung des deutschen Atommülls vorgesehen sind. Wie schon bei den Atommüll-Geldern dürfte die in Finanzmarktfragen sehr erfahrene Kenfo-Chefin *Anja Mikus* mit ihrem Team einen beträchtlichen Teil des Kapitals in Aktien und andere Unternehmensbeteiligungen anlegen.

In Aktien zu investieren für die Altersvorsorge ist genau richtig. Denn die Börse ist kein einarmiger Bandit, auch wenn viele Mitbürger das offenbar glauben. Der wichtigste Unterschied: Im Casino gewinnt langfristig immer das Haus, der Spieler verliert dagegen. An der Börse ist es langfristig genau umgekehrt.

Die Daten sind eindeutig. Ende Februar 2024 veröffentlichten die Ökonomen Elroy Dimson, Paul Marsh und Mike Staunton die aktuelle Ausgabe ihres "Global Investment Returns Yearbook" für die Schweizer Großbank UBS. Darin

zeigen sie die Entwicklung von Aktien- und Anleihemärkten über 124 Jahre für 21 Staaten. Das Ergebnis zeigt: Aktien sind für den Vermögensaufbau die beste Investition.

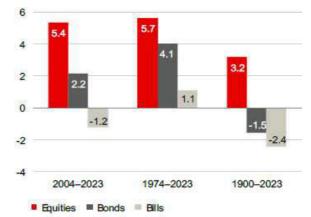
US-Aktien und US-Anleihen mit langer (Bonds) bzw. kurzer Laufzeit (Bills)



Quelle: Dimson, Marsh und Staunton, UBS Global Investment Returns Yearbook 2024

Der US-Aktienmarkt lieferte seit 1900 eine durchschnittliche jährliche Rendite von 9,6%, Anleihen brachten 4,6% pro Jahr ein. Nach Einberechnung der Inflation bleibt eine reale Rendite mit Aktien von 6,5% und 1,7% mit Anleihen. Ein solches Aktieninvestment hätte seit 1900 die Kaufkraft um den Faktor 2.443 gesteigert.

Deutsche Aktien und Anleihen mit langer (Bonds) und kurzer Laufzeit (Bills), durchschnittliche jährliche Rendite in Prozent, inflationsbereinigt



Quelle: Dimson, Marsh und Staunton, UBS Global Investment Returns Yearbook 2024

Für deutsche Aktien beträgt die inflationsbereinigte Rendite seit 1900 immerhin noch 3,2% pro

Jahr - trotz der beiden Weltkriege, der Weltwirtschaftskrise, der Ölkrise, dem Dotcom-Crash, der Finanzkrise und der Covid-Pandemie. Und das, obwohl Anleger im schlechtesten Börsenjahr, 1948, mit deutschen Aktien 91% verloren haben.

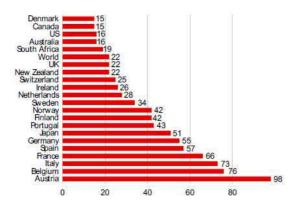
Für das neue Generationenkapital sind die fast doppelt so hohen jährlichen Aktienrenditen in den USA genauso relevant wie die deutschen Daten. Denn das Geld wird sinnvollerweise weltweit angelegt, nicht etwa nur am deutschen Finanzmarkt. Die Bürger können daher mit erfreulichen Zuwächsen rechnen – es sei denn, die kommenden Jahrzehnte werden sehr viel schlechter als die vergangenen 120 Jahre.

Maximale Verlustphasen bei Aktien

Ein Argument der Kritiker gegen das Generationenkapital lautet, dass wir keine drei oder mehr Jahrzehnte warten können. Diese Sorge äußerte *Verena Bentele*, Präsidentin des Sozialverbands VdK. "Eine Geldanlage in Aktien rentiert sich, wenn überhaupt, erst nach etwa 30 Jahren", sagte die ehemalige Leistungssportlerin.

Der Blick auf die langfristigen Daten sollte die Verbandschefin zuversichtlicher stimmen. Die längste Periode, in der Anleger mit US-Aktien Geld verloren haben, dauerte 16 Jahre. Das zeigen Elroy Dimson, Paul Marsh und Mike Staunton in ihren Untersuchungen. Das ist also nur etwas mehr als die Hälfte des Zeitraums, den Bentele vermutet hat. Weil die Zeit vom ersten Job bis zur Rente deutlich länger ist als 16 Jahre, sind US-Aktien somit gut geeignet für die Altersvorsorge.

Längste Verlustphasen mit Aktien in Jahren, 1900-2023, inflationsbereinigt



Quelle: Dimson, Marsh und Staunton, UBS Global Investment Returns Yearbook 2024

Würde die Regierung das Generationenkapital nur in Deutschland investieren, wären die historischen Daten deutlich weniger positiv. Der längste Zeitraum, in dem Anleger mit deutschen Aktien Geld verloren haben, dauerte 55 Jahre. Allerdings ist sogar hier die Frage, was die bessere Alternative gewesen wäre. Anleihen sind jedenfalls nicht sicherer als Aktien: Die längste reale Verlustphase mit deutschen Anleihen dauerte sogar 124 Jahre. In den USA waren es 82 Jahre.

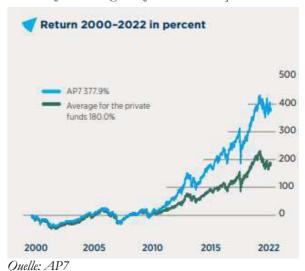
Der beste Weg, um Verluste über einen Zeitraum von 25 und mehr Jahren auszuschließen, ist den Daten zufolge ein weltweit diversifiziertes Aktieninvestment. Die längste Verlustphase betrug dabei 22 Jahre. Bei Anleihen waren es dagegen auch hier 82 Jahre. Ein weltweites Aktienengagement ist heute einfacher denn je auch für Privatanleger; dafür gibt es günstige Indexfonds auf Indizes wie den MSCI World oder den MSCI All Country World.

Triumph der Optimisten

Staatliche Pensionsfonds haben zusätzliche Möglichkeiten, das Risiko eines weltweiten Investments in Aktien und Anleihen noch weiter zu senken oder auch die Renditechancen bei vertretbarem Verlustrisiko zu erhöhen. Der schwedische Pensionsfonds AP7 hat von 2000 bis 2022 pro Jahr 9,8% Rendite erzielt.

Zur gleichen Zeit um die Jahrtausendwende (genauer: 2002) führte Deutschland die Riester-Rente ein. Wer damit einen ähnlichen Gewinn erzielt hat, möge sich melden.

Wertsteigerung des schwedischen Pensionsfonds AP7 In Prozent, im Vergleich zum Durchschnitt privater Fonds.



Der AP7 investiert in mehr als 3000 Unternehmen weltweit und verlangt nur 0,05% Verwaltungsgebühr per annum. Die Schwedinnen und Schweden zahlen 18,5% ihres Gehalts in die gesetzliche Rentenversicherung ein, 2,5 Prozentpunkte davon fließen wahlweise in Fonds privater Anbieter oder in den staatlichen AP7. Mehr

als die Hälfte der Bürger nutzen den staatlichen Fonds. Eine solche Nutzung von Beitragsgeldern für langfristige Investitionen wäre auch in Deutschland in einem nächsten Schritt sinnvoll. Ein vor mehr als 20 Jahren von den Ökonomen Dimson, Marsh und Staunton veröffentlichtes Buch über die langfristig erzielten Aktienrenditen trägt übrigens den Titel "Triumph der Optimisten". An diesem Triumph sollten endlich mehr Menschen auch in Deutschland teilhaben. Das Generationenkapital würde helfen, dieses Ziel zu erreichen. Und es würde vielen Menschen die Chancen aufzeigen, die eine Beteiligung an Unternehmen für den Vermögensaufbau bietet. Auch wenn es natürlich bei weitem nicht alle Probleme des deutschen Rentensystems allein lösen kann.

Dr. Reimund Mink

Quellen:

Mark Böschen, Deutschlands teure Angst vor der Aktie, The market, NZZ, 7. März 2024.

Elroy Dimson, Paul Marsh und Mike Staunton, Triumph of the Optimists, Princeton University Press, 2002.

Elroy Dimson, Paul Marsh und Mike Staunton, UBS Global Investment Returns Yearbook 2024, Februar.



Schon die Römer nutzten Weinklimaschränke

Archäologen entdecken Überreste in Bulgarien

Archäologen haben im heutigen Nordbulgarien Überreste eines "Kühlschranks" gefunden, der von römischen Soldaten genutzt wurde, um Wein und verderbliche Lebensmittel zu kühlen. Die Keramikkonstruktion ist rund 2.000 Jahre alt. Ein



Bild: Piotr Dyczek

zweiter Kühlschrank dieser Art wurde bereits im vergangenen Jahr in einer ehemaligen römischen Festung in der archäologischen Stätte von Novae gefunden. Diese liegt nahe der heutigen Stadt Swischtow nordöstlich von Sofia.

Der jüngste Fund sei bemerkenswert, weil er ein zusätzliches Kühlelement in Form eines Bleirohrs aufweist, das an ein Aquädukt-System angeschlossen war, sagte Piotr Dyczek, Archäologe an der Universität Warschau. Zudem fanden die Forscher Fragmente von Weingläsern, Schalen und Tierknochen. Anhand dieser Funde wollen sie die letzten Mahlzeiten der römischen Soldaten rekonstruieren.

Reiner Waldschmitt







Fast jeder entsorgt nach dem morgendlichen gemütlichen Frühstück den Filter samt wertvollem Kaffeesatz. Das aufgebrühte Pulver kann jedoch vielseitig verwendet werden.

- 1. Sobald es regnet und feucht wird, kommen mitunter in den Garten ganz viele Schnecken und fressen den schönen Salat ab. Mit Kaffee kann man sie aber davon abhalten, das Gemüsebeet zu plündern. Den Kaffeesatz großzügig um die Pflanzen verteilen. Die Schnecken bleiben fern, denn sie können sich auf dem Kaffeesatz nicht fortbewegen.
- 2. Gerade im Sommer kann man oft nicht in Ruhe draußen sitzen. Vor allem, wenn man etwas isst, plagen einen die Wespen. Oft hilft es, sie mit Kaffeesatz zu vergraulen. Dazu einfach etwas getrocknetes Kaffeepulver in einer feuerfesten Schale anzünden. Dem Qualm gehen die meisten Insekten lieber aus dem Weg.
- 3. Gut und unschlagbar günstig ist Kaffeesatz als Pflanzendünger. Er enthält Phosphor, Kalium und Stickstoff, genau wie viele Dünger, die man auch im Baumarkt kaufen kann. Es versteht sich von selbst, dass der Kaffeesatz abgekühlt und trocken ist, bevor man ihn verwendet.
- 4. Regelmäßig angewendet, können warme Kaffeewickel dabei helfen, den Stoffwechsel anzukurbeln und Cellulite zu verringern. Vermischt mit Kokosöl, hilft Kaffee gegen Schwellungen und eine müde Augenpartie. Für ein klärendes Hautpeeling ganz ohne Mikroplastik einfach Kaffeesatz mit Olivenöl zu einer zähflüssigen Masse vermischen, einmassieren und 20 Minuten einwirken lassen.
- 5. Kaffee bindet Gerüche genau wie Backpulver. Kaffeesatz könnte man in einem Schälchen in den Kühlschrank stellen, um unangenehmen Geruch zu beseitigen.

Sicher gibt es noch mehr Möglichkeiten, den wertvollen Kaffeesatz für sich zu nutzen.

Hildegard Lincke

Wie kam der Mönch zum Bier?

Das weltliche Bier und der heilige Mönch – wie sind die beiden eigentlich zusammengekommen? So ganz stimmig ist es ja nicht, dass ausgerechnet Kirchenmänner Deutschlands Rauschgetränk Nummer Eins über Jahrhunderte in ihren Sudkesseln gekocht und gepflegt haben. Wer bei Kirche an Sittenstrenge und Maßhalten denkt, dem kommt die Verbindung von Braukultur und Klöstern irgendwie spanisch vor. Doch der Mönch ist im Laufe der Jahrhunderte geradezu das Symbol für den Beruf des Brauers geworden.

Auf Etiketten und Bierdeckeln ist der Mönch heute omnipräsent. Oft aber ist es nur ein Marketing-Mönch. So wirbt das bekannte Franziskaner Bier zwar mit einem Ordensmann auf dem Etikett, es ist aber kein Bier aus dem Kloster. War es auch noch nie. In früheren Zeiten lag die Brauerei einmal schräg gegenüber eines Franziskaner-Klosters in München. Das ist lange vorbei, heute gehört die Marke zum weltgrößten Braukonzern Anheuser-Busch Inbev (Budweiser, Corona, Stella Artois), und das Bier wird von der Spaten-Löwenbräu-Gruppe abgefüllt. Auch das Paulaner Bier aus München ist kein Klosterbier – ging aber immerhin aus einem hervor. Heute gehört es großenteils der weltlichen Schörghuber-Unternehmensgruppe.

Tatsächlich aber gibt es eine alte klösterliche Brautradition in Deutschland. In der Blütezeit der Klosterbrauereien, im 18. Jahrhundert, brauten Mönche (und manchmal auch Nonnen) in rund 350 Klosterbrauereien Bier, die meisten davon in Bayern. Heute wird nur noch von neun Ordensgemeinschaften in Deutschland Bier gebraut, meist unter erheblichem Einsatz von Nichtmönchen - in den bayerischen Benediktiner-Klöstern Andechs, Ettal und Scheyern, im Franziskanerkloster Kreuzberg, in den Frauenklöstern der Franziskanerinnen in Mallersdorf – bekannt für seine Braumeisterin Schwester Doris - und in Reutberg, im Klosterbrauhaus der Schwesterngemeinschaft in Ursberg, in der Zisterzienserabtei Marienstatt, sowie im Benediktiner-Kloster Weltenburg an der Donau, wobei im letzten Fall die Klosterbrauerei aber seit 1973 von der Regensburger Brauerei Bischofshof geführt

Daneben gibt es Kooperationen wie beim Bier des Riedenburger Brauhauses, für das die Benediktinerabtei Plankstetten Gerste aus ihrem Biolandbetrieb zuliefert. Auch sonst gibt es eine



Der heilige Berg Bayerns und des Klosterbiers: Andechs

Foto: dpa

Reihe von Brauereien, die heute zwar nicht mehr zu einem Kloster gehören, aber zumindest einmal von Mönchen gegründet wurden. Zum Beispiel die Brauerei in Weihenstephan, früher Teil der Benediktinerabtei, heute ganz schnöde im Besitz des Landes Bayern.

Die mit Abstand größte deutsche Klosterbrauerei ist Andechs – weltbekannt vor allem für das gepriesene und von manchen auch wegen seiwird. Das klingt groß – aber mit den großen Biermarken kann das Kloster Andechs nicht mithalten und will es auch nicht. Marken wie Krombacher und Oettinger produzieren jeder für sich die 50-fache Menge davon im Jahr.

Klosterbrauerei in Andechs stand in den sechziger Jahren fast vor dem Aus

Kloster Scheyern

Kloster Scheyern

Kloster Scheyern

Kloster Mallersdorf

Kloster Andechs

Kloster Andechs

Kloster Regensburg

Kloster Mallersdorf

Kloster Reutberg

ner Wirkung gefürchtete Doppelbock, ein würziges Starkbier. Im Mutterkloster St. Bonifaz und in Andechs leben zusammen noch insgesamt 18 Mönche. Sie brauen zwar nicht (mehr) selbst, haben aber das Sagen. Gemeinsam wird entschieden – jeder Mönch hat eine Stimme, nur der Abt darf nicht mitvotieren. In der Brauerei arbeiten rund 25 weltliche Mitarbeiter und brauen unter der Obhut der Mönchsgemeinschaft Jahr für Jahr mehr als 100.000 Hektoliter Bier auf dem "Heiligen Berg" – das entspricht rund einer Million Kästen, wobei ein Teil auch in Fässer abgefüllt

sieben Jahre lang juristisch vor mehreren Gerichten dagegen vor, weil sie der Ansicht waren, der Name habe ursprünglich allein ihren "heiligen Berg" bezeichnet. Das Kloster verlor. Der Abt des Klosters sprach später in Geschäftstüchtig sind die Mönche in Andechs aber allemal. Dass ihr Bier teurer ist als das der Konkurrenz, darauf scheint die Brauerei fast stolz: "Wir sind Preisführer", sagt Martin Glaab, der Pressesprecher des Klosters. Als eine Andechser Bio-Molkerei den Namen "Andechs" für Butter, Milch und Joghurt zu nutzen begann, gingen die Mönche



Schwester Doris, Braumeisterin Foto: dpa

einem Interview davon, das Kloster habe sich um sein "Markenportfolio" kümmern müssen.

Ende der sechziger Jahre – der letzte selbstbrauende Mönch ging 1968 in Rente – stand die Brauerei in Andechs einmal fast vor dem Aus. Die Technik war veraltet und die Mönche dachten darüber nach, die Brauerei zu schließen. Dann aber haben sie sich doch anders entschieden und ordentlich investiert. In den Jahren zwischen 1971 und 1983 wurde am Fuße des Berges eine komplett neue Brauerei erbaut. Das hat sich rentiert – bis heute erwirtschaftet die Brauerei die Gewinne, mit denen das Kloster sich und seine Obdachlosenarbeit finanziert.

Wie aber kamen die Klöster eigentlich zum Bier? Mönche haben das Bier weder erfunden, noch ist in der Bibel davon explizit die Rede. Jesus verwandelte Wasser in Wein, nicht in Bier. Auch ist das Christentum in römischer Zeit in einer stark vom Wein dominierten Kultur groß geworden. Und so war Bier in der christlichen Kultur anfangs nicht besonders geachtet, auch wenn es sicherlich getrunken wurde.



Brauhoffest im Kloster Ettal

Foto: dpa

Denn nördlich des Limes war es meist zu kalt für den Weinbau, die Germanen brauten schon lange; Irland und Schottland waren keltisch geprägt, und die Kelten mochten das Bier. Von dort aus zogen auch die Mönche Columban und Gallus im Jahr 590 los, um die Heiden in Frankreich und Deutschland zu missionieren. Das gelang, auch weil sie von den Merowingern unterstützt wurden, die sich gelehrte Untertanen wünschten. Mönche konnten oft schon lesen und schreiben, während die Mehrheit des Volkes aus Analphabeten bestand. Viele Klöster bekamen Schulen, an denen Kinder Lesen, Schreiben und Rechnen lernen konnten. Das tat den angrenzenden Ländereien gut: Die Mönche rodeten Wälder, legten Moore trocken, führten die Dreifelderwirtschaft ein und vergaben Kredite. Mit modernen Methoden machten sie die Wildnis urbar. Klöster waren auch große Wirtschaftsbetriebe, oft lebten – anders als heute – über hundert Mönche in einer Gemeinschaft zusammen, dazu kamen viele Laien. Gemäß der Ordensregel des heiligen Benedikt, sollten die Mönche alles, was sie brauchten, möglichst innerhalb der Klostermauern selbst schaffen. Zudem sollten sie sich an die örtlichen Gegebenheiten anpassen, in kalten Gegenden also eher Gerste statt Wein anbauen.

Die Benediktsregel zum Bier: "Der eine so, der andere so."

Um sich selbst zu versorgen, brauten Mönche in den neuen Klöstern für ihre Gemeinschaf-ten auch Bier, das ja im Mittelalter wegen seiner langen Kochzeit als sicheres Getränk galt. Anfangs für den Eigenbedarf ("Flüssiges bricht das Fasten nicht") und für Pilger, später aber auch für den Verkauf an die Menschen in der Umgebung. Zwar gab es immer auch die Verteufelung des übermäßigen Trinkens, aber Mönche hatten eigentlich sowieso in allen Bereichen Maß zu halten. Bier war nahrhaft und damals enthielt es etwas weniger Alkohol als heute, anders sind die großen Mengen, die jedem Mönch täglich zustanden, nicht erklärbar. Ein bisschen Hedonismus war aber wohl auch im Spiel, zumindest deuten wissenschaftliche Untersuchungen von Knochen in klösterlichen Gräbern darauf hin, dass Übergewicht bei Mönchen im Mittelalter häufig vorkam. Der heilige Benedikt hat in seinen Regeln für das Leben im Kloster eigens ein Kapitel über "das Maß des Getränkes" verfasst (Kapitel 40). Doch darin bleibt er reichlich vage, wie viel Bier einem Mönch denn wirklich erlaubt ist: "der eine so, der andere so", heißt es dort ganz weise.

Zum Grundmuster für mittelalterliche Klöster wurde ein Plan, den sich Mönche auf der Bodenseeinsel Reichenau um das Jahr 820 ausgedacht haben – später wurde er als "St. Galler Klosterplan" weltbekannt. Er zeigt, wie sich die Mönche damals ein ideales Kloster im Grundriss vorstellten – mit Kirche, Kreuzgang, Schlafsälen, Küchen, Waschräumen, Schule und Hospital. In dem Plan – der wohl in keinem Kloster vollständig realisiert wurde, aber oft in Teilen – sind insgesamt drei Braustätten eingezeichnet.

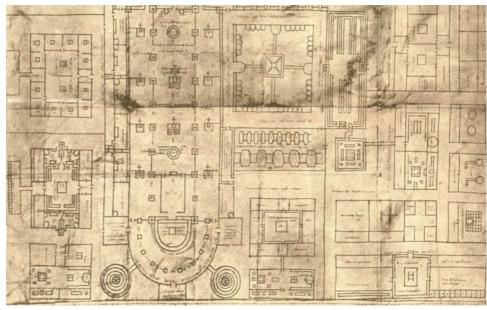
Das zeigt, welch große Bedeutung das Bier für die Mönche in jener Zeit besaß. Später waren es Zisterziensermönche, die halfen, den Hopfen als Bierwürze populär zu machen; ihnen gefiel seine Bitterkeit und außerdem machte der Hopfen das Bier länger haltbar. Die Germanen würzten gerne mit Gagel und Eichenrinde. Und weil das Bier zu jener Zeit gelegentlich auch psychoaktive Pflanzen wie Schlafmohn und Bilsenkraut enthielt, waren die Menschen wahrscheinlich froh, wenn sie sachgerecht gebrautes Bier von gelehrten Mönchen in den Klöstern kaufen konnten.

Die Blütezeit der Klosterbrauereien kam im Jahr 1803 mit der Säkularisation zu einem jähen Ende: Viele Klosterbrauereien wurden verstaatlicht und manche später an Privatunternehmer verkauft (etwa Paulaner und Augustiner), etliche wurden stillgelegt. Und von den wenigen, die überlebten, gingen auch später noch manche ein, so die Klosterbrauerei Sankt Marienstern in Sachsen, die immerhin bis 1973 durchhielt.

Einfach werden es die verbliebenen Klosterbrauereien auch in Zukunft nicht haben. Viele Orden haben Nachwuchsprobleme. Außerdem trinken die Deutschen immer weniger Bier - der Pro-Kopf-Verbrauch sinkt seit Jahren. Damit kämpfen auch die großen weltlichen Braukonzerne, bei denen zunehmend Kapazitäten ungenutzt bleiben. In der Not kommen neue Ideen auf. So kooperiert das Kloster Ettal inzwischen mit dem Bitburger-Konzern beim Brauen von Weißbier. Gemeinsam haben sie das Unternehmen "Benediktiner Weißbräu GmbH" gegründet. Weil das Bier zum Teil in der hessischen Licher-Brauerei (die zur Bitburger-Gruppe gehört) produziert wird, musste sich das Kloster vom Bayerischen Rundfunk den Vorwurf gefallen lassen, das Bier sei eine "Mogelpackung". Die Mönche wehrten sich. Kooperationen seien völlig normal in der Branche, man habe einfach nicht genug Kapazität in Ettal, zudem trage das Benediktiner-Weißbier neben Ettal auch nicht die Bezeichnung "Kloster" auf dem Etikett.

Tatsächlich arbeiten auch andere Klosterbrauereien mit weltlichen Brauereien zusammen. Das Kloster Weltenburg etwa mit der Regensburger Brauerei Bischofshof, die Klosterbrauerei in Scheyern mit Tucher-Bräu aus Fürth (das zur Radeberger-Gruppe gehört).

Ob das die Zukunft ist? Die größte Klosterbrauerei in Andechs jedenfalls will selbständig bleiben, sagt Martin Glaab. Am kommenden Samstag, den 19. März, bringt die Brauerei eine



Der St. Galler Klosterplan mit mehreren Brauereien, zwei am unteren Rand des Bildes, rechts und links neben der Kirche Foto dpa

neue Biersorte auf den Markt, es ist die achte insgesamt. Erstmals soll es jetzt ein alkoholfreies Bier aus dem Kloster geben.

Lange haben die Mönche damit gerungen, es ist die erste neue Sorte seit sich die Mönche vor 19 Jahren zum Brauen von dunklem Weißbier durchgerungen haben (in unserem nächster Blog-Beitrag nehmen wir das Zusammenspiel von Kloster und Brauerei in Andechs genauer unter die Lupe). Aber Schnelligkeit ist im Kloster keine Kategorie. Benediktiner denken in Jahrhunderten, heißt es.

Tillmann Neuscheler, Redakteur der FAZ

Reiner Waldschmitt



Die bekannteste Puppe

Sie ist 29,2 Zentimeter groß, superschlank, stets top frisiert und wiegt kinderleichte 206 Gramm. Seit Generationen lässt die Barbie-Puppe Mädchenherzen höher schlagen.

Viele Pädagogen sehen das Plastikwesen eher kritisch. Dennoch hat die Puppe laut Spielzeugkonzern Mattel eine Markenbekanntheit von 99 Prozent. Am 9. März 1959 wurde die "Barbie" auf der Spielzeugmesse in New York präsentiert. Sie gilt als bekannteste und meistverkaufte Puppe der Welt.

Barbie heißt mit vollem Namen "Barbara Millicent Roberts". Die Mitbegründerin der Firma Mattel, Ruth Handler, hatte die Idee zur Puppe.

Sie wurde dabei von der Bild-Lilli inspiriert, die als Comic in der Bildzeitung auftauchte und von der es auch eine Puppe gab.

Dem ersten Modell mit Pferdeschwanz und schwarz-weiß gestreiftem Badeanzug folgten unzählige weitere. Barbie verkörperte Dutzende Nationalitäten und wurde sogar als Rollstuhlfahrerin angeboten. Mahr als 70 Modedesigner haben sie eingekleidet; es gibt Ausstattungen für weit über hundert Berufe. An der Entwicklung von Kleidung und Aussehen jedes neuen Modells sind Designer, Schneider,

Modellbauer und Stylisten beteiligt.

Jedes Jahr werden 58 Millionen Exemplare in 150 Ländern verkauft. Ein Grund für ihre Beliebtheit: Die Puppe ist immer mit dem Trend gegangen. Barbie ist immer ein Spiegel ihrer Zeit.

Das 60-jährige Jubiläum feierte der Konzern mit "Karrierepuppen", die Mädchen zeigen sollen, was Frauen alles erreichen können. "Wir möchten Mädchen ermutigen, an ihre Träume zu glauben", so die Unternehmenssprecherin Anne Polsak. Außerdem sollten sie neugierig auf Berufe werden, die Männern vorbehalten sind.

Die langmähnige, superschlanke und perfekt gestylte Frauenpuppe rief in der Vergangenheit immer wieder auch Gegner auf den Plan. Barbie galt als oberflächlich und konsumorientiert, verkörpere ein falsches Schönheitsideal und bediene eher Männerfantasien, als ein realistisches Frauenbild zu zeigen. 2016 reagierte der Konzern darauf und stellte eine neue Barbie-Kollektion vorunter anderem mit realistischen Körpermaßen und verschiedenen Haut- und Haarfarben.

Allerdings könne die Palette "noch breiter werden, um die Wirklichkeit von Lebens- und Körperformen von Frauen abzubilden - etwa durch Puppen mit grauen Haaren, Übergewicht oder Prothesen. Schließlich kommt die Barbie allmählich ins entsprechende Alter. Zu ihrem 60. Geburtstag wünschte man sich "nachhaltige Barbies", etwa aus recyceltem Kunststoff.

Zum 50. Geburtstag der Plastik-Blondine stand Mattel noch wegen menschenunwürdiger Produktionsbedingungen in China in der Kritik. Lange waren die dortigen Arbeitnehmerinnen Giften und Gestank ausgesetzt und keine ausreitrugen chende Schutzkleidung. Auch durch das Aktionsbündnis "Fair spielt -Faire Spielregeln in der Spielzeugproduktion",

das über 20 Jahre für bessere Produktionsbedingungen gekämpft hat, sind seit 2006 die chinesischen Mattel-lie-

feranten nach dem Kodex der International Council of Toy Industries (ICTI) zertifiziert, welches Sicherheits- sowie soziale und ökologische Standards garantiert. Mattel verpflichtet sich heute nach eigenen Angaben zu einem fairen und respektvollen Umgang mit den Produktionskräften sowie dazu, für ein sicheres und gesundes Umfeld zu sorgen.

Umweltbewusstsein - diesen zeitgemäßen Gedanken soll auch die Barbie heute Mädchen näherbringen. Durch die Partnerschaft mit dem Spielzeugkonzern hofft auch "National Geographic" Kinder auf eine neue Art zu erreichen.

Hildegard Lincke



Wann wurden die Evangelien geschrieben?

Religionsunterricht als Ausgangspunkt

Vor einigen Monaten behandelte der Religionslehrer meiner Tochter (gymnasiale Oberstufe) die Entstehung der Evangelien. Zwei Fragen wurden dabei erörtert. Zum einen ging es um die Datierung, d. h. die Bestimmung der wahrscheinlichen Jahre der Entstehung dieser Schriften. Zum anderen wurde die Frage der Autorschaft besprochen. Der Religionslehrer gab im Unterricht getreulich die Mehrheitsmeinung der akademischen Neutestamentler (Unterschiede zwischen Katholiken und Protestanten bestehen hier keine) wieder, und die lautete in etwa so:

Das Markus-Evangelium als das älteste wurde um das Jahr 70 n.Chr. geschrieben. Danach folgten Matthäus und Lukas, die zwischen 80 und 90 n. Chr. entstanden sind. Als letztes entstand das Johannes-Evangelium, das gegen Ende des 1. Jahrhunderts, also zwischen den Jahren 90 und 100 n. Chr. geschrieben wurde. Diese Zeiten schließen es zwar nicht völlig aus, machen es aber wenig wahrscheinlich, dass die Evangelien von Augenzeugen verfasst wurden. Dies wiederum stellt die historische Zuverlässigkeit infrage. Die Evangelien sind weniger eine Aufzeichnung von "Geschichte", sondern eine "Ansammlung von Geschichten." Dieses Ergebnis wurde dann nicht weiter hinterfragt.

Eine Sichtung von deutschsprachigen Youtube-Videos ergab ein ähnliches Ergebnis. So hat Jean-Pierre Sterck-Degueldre, Dozent am katechetischen Seminar des Bistums Aachen, zwei Videos (offensichtlich primär für den Religionsunterricht) produziert, die sich der Entstehung der Evangelien widmen. Er resümiert ebenfalls, dass in den Evangelien keine Augen- oder Ohrenzeugen, sondern Christusgläubige der 2. oder 3. Generation zu uns sprechen.

Ich erinnerte mich sogleich an meinen eigenen Religionsunterricht, in dem wir vor mehr als 40 Jahren dieselben Fragen besprochen hatten. Mein damaliger Religionslehrer und späterer Abiturprüfer (katholischer Dekan im Odenwald) hatte die Frage der Entstehung der Evangelien auch besprochen. Aber er blieb nicht bei der Präsentation der Standarddatierung als absolute Wahrheit stehen. Wir besprachen die Schwachstellen dieser Interpretation und erörterten eine

Reihe logischer Ungereimtheiten. Letztlich kamen wir zum Ergebnis, dass die Dinge auch ganz anders gewesen sein könnten. Nämlich, dass einiges dafürspreche, dass die Evangelien doch früher entstanden sein könnten und dass sie tatsächlich Augenzeugen als Autoren haben könnten. Ich will dies zum Anlass nehmen, diese kontroverse Frage hier nochmals zu diskutieren.

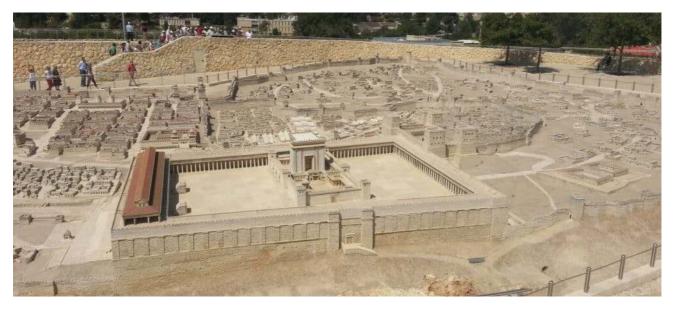
Argumente für die Spätdatierung der Evangelien

Es gibt einige Argumente für die akademische Mehrheitsmeinung, dass die Evangelien erst mindestens 40 Jahre nach der Kreuzigung Jesu entstanden sind. Zum einen werden Widersprüche oder Ungereimtheiten zu einigen Ereignissen in den Evangelien angeführt. Diese könnten besser erklärt werden, wenn die Niederschrift erst durch Christen der zweiten oder dritten Generation erfolgt wäre. Diese Widersprüche spiegelten die Tatsache wider, dass nicht mehr auf authentische Augenzeugenberichte zurückgegriffen werden konnte. Da konnte es zu Verwechslungen und Übermittlungsfehlern kommen. Das zweite Argument ist theologischer Natur. Die Evangelien zeigen unterschiedliche Schwerpunkte und Sichtweisen, die Zeit zur Entwicklung gebraucht hätten. Sie wenden sich auch an unterschiedliche Zielgruppen (Heidenchristen, Judenchristen). Das setzt voraus, dass diese Gruppen bereits entstanden und ausgeprägt waren. Ein weiteres Argument ist die Bezeichnung "Evangelium NACH ...". Das könnte bedeuten, dass die Verfasser gar nicht namentlich bekannt waren, sondern sich lediglich mit einer "apostolischen Autorität" schmücken wollten. Auch die Naherwartung des Wiederkommens Jesu spielt eine Rolle. Vielfach wird argumentiert, dass es nicht nötig gewesen wäre, die Geschichte des Wirkens Jesu zeitnah zu den Geschehnissen aufzuschreiben, wenn seine Wiederkunft bald erwartet wurde. Erst nachdem die Jahre und Jahrzehnte vergangen waren, wäre es sinnvoll und nötig gewesen, Berichte über sein Wirken zu verfassen. So wären dann die Evangelien aus Sammlungen bereits vorher zirkulierender Berichte über Jesus entstanden.

Die Zerstörung des Tempels in Jerusalem als Datierungshilfe

Diese Argumente sind an sich plausibel, sie eignen sich jedoch schlecht als Leitlinien für eine präzise Datierung. Deshalb wird auf ein wichtiges historisches Ereignis zurückgegriffen. Dieses ist die Zerstörung des Heriodianischen Tempels in Jerusalem am Ende des jüdischen Krieges im Jahre 70 n. Chr. In den drei Evangelien nach Markus (Kapitel 13), Matthäus (Kapitel 24) und Lukas (Kapitel 21) wird die Zerstörung des Tempels durch Jesus prophezeit. Dieser Befund wird nun durch die Vertreter einer Spätdatierung wie folgt interpretiert:

ausgehen. So hat beispielsweise der Tübinger Neutestamentler und Pionier der historisch-kritischen Methode, *Friedrich Christian Baur* (1792-1860), die Evangelien auf das 2. Jahrhundert datiert. Das Markusevangelium und die Apostelgeschichte sind danach um 150 n. Chr. und das Johannesevangelium um 160-170 n. Chr. entstanden. Die Autoren wären dann bereits Ur- und Ururenkel der Augenzeugen gewesen. Solche Datie-



Modell des zweiten jüdischen Tempels in der Nähe des Israel-Museums in Jerusalem. Der Tempel wurde im Jahr 70 n. Chr. von römischen Truppen zerstört. Quelle: Wikipedia

- 1. Da das Ereignis in den Evangelien beschrieben wurde, muss es bereits stattgefunden haben.
- 2. Die Prophezeiung durch Jesus wurde ihm später "in den Mund gelegt".
- 3. Gleichzeitig wird ausgeschlossen, dass *Jesus* eine zutreffende Prophezeiung machen konnte. Eine solche wäre übernatürlich und wissenschaftlich nicht zu erklären. Sie kann deshalb ausgeschlossen werden.
- 4. Dann müssen die Evangelien nach 70 n. Chr. entstanden sein.
- 5. Augenzeugen haben sie deshalb wahrscheinlich nicht verfasst, sondern Christen der 2. und 3. Generation.

Die Mehrheitsdatierung folgt dann der Summe der oben genannten Argumente und nennt einen Zeitrahmen zwischen 70 (Markus) und maximal 110 n. Chr. (Johannes).

Allerdings hat es in der Vergangenheit auch Datierungen gegeben, die von wesentlich späteren Jahren für die Abfassung der Evangelien rungen werden heute zwar nicht mehr vertreten, sie zeigen aber, wie unterschiedlich man die vorliegenden Texte interpretieren kann.

Neben der "Mehrheitsdatierung" gibt es allerdings auch akademische Vertreter, die für eine wesentlich frühere Datierung plädieren. So beispielsweise der katholisch-evangelische Neutestamentler Klaus Berger (Universität Heidelberg), der den Entstehungszeitraum auf 65-71 n. Chr. ansetzt. Außerhalb der deutschen theologischen Wissenschaft ist der anglikanische Bischof John A. T. Robinson zu nennen. Obwohl Robinson theologisch keinesfalls konservativ war, datierte er die Evangelien auf die Jahre 40 bis nach 65, aber vor 70 n.Chr. einschließlich des Johannes-Evangeliums, dem sein besonderes Interesse galt. Robinson wirft dabei der (wesentlich deutsch geprägten) Forschung des 19. und 20. Jahrhunderts eine "tyranny of unexamined assumptions" (Tyrannei der ungeprüften Annahmen) vor. Ein Eckstein von Robinsons Argumentation ist die Zerstörung des Tempels, der nach konventioneller Lesart der Entstehung der Evangelien vorausging. Robinson bestreitet genau diese Reihenfolge.

Das Hauptproblem der Begründung der Spätdatierung mit der Zerstörung des Tempels ist ein logischer Fehlschluss. Die Annahme, *Jesus* könne (weil das übernatürlich wäre) keine zutreffende Prognose gemacht haben, bestimmt das Ergebnis: Also handelt es sich um eine nachträgliche Einfügung, nachdem der Tempel bereits zerstört war. Dann aber müssen alle Evangelien nach 70 n. Chr. entstanden sein. Eine andere Reihenfolge ist gar nicht denkbar. Dieser Schluss ist aber falsch.

Die Rolle der Zerstörung des Tempels

Dieser Argumentation kann folgendes entgegengehalten werden: Man könnte zunächst darauf verweisen, dass der Gottessohn übernatürliche Fähigkeiten hat und damals hatte. Dann gäbe es kein Problem mit der Prophezeiung und die Konsequenzen der Spätdatierung wären hinfällig. Diese Hypothese soll hier aber nicht weiterverfolgt werden. Ich will mich im Weiteren mit Gegenargumenten befassen, die keinen Glauben an Übernatürliches erfordern.

Gegenargument 1:

Für zutreffende Prognosen braucht es gar keine übernatürlichen Fähigkeiten. Einerseits können Prognosen über zukünftige Ereignisse auch rein zufällig richtig sein. Andererseits können Vorhersagen so allgemein sein, dass der Eintritt eines Ereignisses nur eine Frage der Zeit ist. Gerade menschliche Bauten sind nicht für die Ewigkeit konstruiert und bei Kriegen kommt es immer zu Zerstörungen. Jesus hat ja kein konkretes Datum angegeben. Er hat nicht gesagt, der Tempel wird 40 Jahre nach meiner Kreuzigung zerstört. So entspricht die "Prophetie" nicht mehr als der allgemeinen Lebenserfahrung, dass alle Dinge irgendwann ein Ende finden. Das jüdische Volk hatte ja bereits Erfahrung mit der Zerstörung des Tempels, genauer des Salomonischen Tempels, durch die Babylonier.

Gegenargument 2:

Der jüdisch-römische Historiker Flavius Josephus berichtet in seiner "Geschichte des jüdischen Krieges" von der Voraussage der Zerstörung von Jerusalem durch einen gewissen Jesus, Sohn des Ananias. Dieser ging seinen Zeitgenossen über mehrere Jahre (vor dem jüdischen Krieg und während der römischen Belagerung von

Jerusalem) durch seine Rufe "Wehe der ganzen Stadt und dem Volk und dem Tempel" auf die Nerven. Vor dem Krieg wurde er vor den römischen Präfekten *Albinus* gezerrt, der ihn aber frei ließ, weil er die offensichtliche geistige Unzurechnungsfähigkeit erkannte. Während der Belagerung wurde er von einem römischen Katapultgeschoss getötet. Wenn nun ein sonst völlig unbekannter Namensvetter *Jesu* eine solch zutreffende Prognose abgeben konnte, warum sollte gleiches nicht für *Jesus* gelten.

Gegenargument 3:

In den Evangelien gibt es Bemerkungen, die keinerlei Sinn ergeben, wenn das Ereignis bereits in der Vergangenheit lag und im Nachhinein als "Fake-Prophetie" eingebaut worden wäre.

Beispiel 1: "Betet darum, dass das alles nicht im Winter geschieht" (Mk 13, 18) Bei einer späteren Einfügung hätten alle Leser bereits gewusst, dass die Zerstörung des Tempels im August 70 stattfand. Die Sinnlosigkeit eines solchen Gebets wäre dann leicht erkennbar gewesen.

Beispiel 2: Lukas (21, 20) schreibt: "Dann sollen die Bewohner von Judäa in die Berge fliehen". Welchen Sinn macht das als nachträgliche Einfügung? Erst einmal gar keinen. Hinzukommt, dass die Christen etwas anderes taten. Sie flüchteten nach Pella östlich des Jordans. Das ist aber viel tiefer gelegen als Jerusalem! In den Jahren zwischen 70 und 90 n. Chr. war das natürlich allgemein bekannt! Man sieht, die Hypothese einer späteren Einfügung macht keinerlei Sinn.

Viel naheliegender wäre es bei einer nachträglichen Einfügung gewesen, triumphierend darauf hinzuweisen, dass sich hier eine Prophezeiung erfüllt habe. Die Bibel ist reich an solchen Stellen. Eine solche fehlt hier aber!

Diese Gedankengänge zeigen eines: Die Ausgangshypothese, dass es sich bei der Prognose der Tempelzerstörung um eine nachträgliche Einfügung nach den Ereignissen des Jahres 70 gehandelt hat, ist nicht haltbar. Damit fällt auch der Rest der Argumentation in sich zusammen.

Dr. Richard Reichel

Richard Reichel ist Hochschullehrer für Volkswirtschaftslehre, Mathematik, Statistik und Genossenschaftswesen an der FOM Hochschule Essen und der Universität Erlangen-Nürnberg

(wird fortgesetzt)

Eine beinahe schottische Weinprobe

Ulrich Allendorf lässt seinen Riesling im immer wieder anderen Licht erscheinen



Hinters Licht will er uns führen, beziehungsweise streng genommen vors Licht. Ulrich Allendorf, Chef in einem (mit rund 75 ha) der größten familiengeführten Weinbaubetriebe des Rheingaus, macht sich einen Spaß mit seinen Gästen, und das schon seit über 15 Jahren. Dabei ist es egal, ob das Kenner sind oder Laien: vor der Lichtwand in der *Allendorf.Wein.Erlebnis.Welt.* (das schreibt man so, mit all den Punkten) sind alle gleich.

Der Hammer ist die Betrachtung des Weines unter verschiedenen Lichtstimmungen. Die Probe funktioniert prinzipiell mit jedem Wein – entweder alkoholfreien Wein oder den statt Wasser (Save Water, Drink Riesling). Ulrich Allendorf lädt ein zur Viererweinprobe mit schottischem Akzent: "Wir wechseln dabei nicht die Gläser und auch nicht deren Inhalt!", erklärt er und

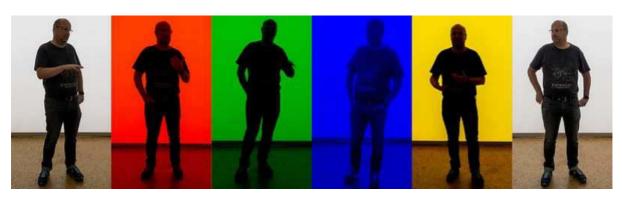
schenkt einen großen Schluck ein ("wir müssen ja mehrfach aus dem Glas probieren!").



25.000 Euro hat die weiße Wand gekostet, mit der der Winzer immer wieder großes Erstaunen unter Weinfreunden hervorruft. Mit einem Glas seines Rieslings führt er Besucher in eine kleine Kammer und fragt, was denn Wein sei. Ist man selbst weinbegeistert, fällt die Antwort vielleicht so aus: "Wein ist das Produkt aus Handwerk, Erfahrung und Natur – mit einem Touch



Kunst." Die Antwort freut Ulrich Allendorf, doch oft hört der Winzer aus Oestrich das, was auf der Hand liegt: "Viele Leute sagen einfach: Wein ist vergorener Traubensaft. Doch ist er viel mehr, vor allem etwas, das mit allen Sinnen wahrgenommen wird." Nun wird's deutlich lauter: "Leidenschaft und Lust!", exklamiert er. Leichter trockener Riesling, *Save Water, Drink Riesling*: ein Wein der Spaß machen soll, das ist im Glas.



Und dann schaltet er die Beleuchtungsmaschine an, der Raum wird in ein rotes Licht getaucht.

"Eigentlich hat ja Weißwein überhaupt keine roten Aromen wie Kirschen, Himbeeren, Brombeeren. Kirschen, Himbeeren und Brombeeren sind ja eigentlich fehlerhafte Töne im Weißwein. Aber glauben Sie nicht, dass ich Sie beeinflussen will."

Man riecht am ersten Gewächs vom Rüdesheimer Berg – ist da nicht eine ungewöhnliche Note? Dann schaltet Ulrich Allendorf auf eine andere Farbe, diesmal grün. Der Wein, der gerade noch füllig im Glas stand und mit seiner Länge und Balance beglückte, wirkt auf einmal sehr säurebetont, man vermisst die Ausdrucksstärke. Dann blaues Licht – die Aromatik scheint zu verschwinden, der Riesling wirkt merkwürdig neutral.



Blau möchte man keinen Weintrinker enden lassen, also kommt noch ein wenig gelb ins Spiel. Und siehe da: plötzlich ist da wieder der Ursprungswein im Glas. Sieht gesund aus und eröffnet uns ein bekanntes Aromenspektrum, mit Pfirsich, Aprikose, Mango, Ananas, die Säure perfekt eingebunden. Wir haben unseren leichten fruchtigen Wein wieder! Schließlich wieder normale Beleuchtung – die Fülle kehrt zurück.

Verrückte Lektion. Und noch verrückter: der Kopf spielt auch mit, wenn der Wein das Glas verlassen und schon im Mund ist. Wie schön, wenn der Farbwechsel mit gelbem Licht endet! Und, war das nun Zauberei? Nein, meint Allendorf: Wein sei ein großes Kunstwerk, bei dem man sich auch die Details ansehen müsse. "Alles, was Sie geschmeckt haben, ist tatsächlich drin. Ich habe nur den Blickwinkel verändert, ihn auf die Details gelenkt." Da wird's dann schon fast wirklich philosophisch, wenn die Schlussfolge-

rung ist: man solle die Details erkennen, aber eben auch mal einige Schritte zurücktreten und die Gesamtschau zulassen. Das Rote sei drin, das Blaue und das Grüne seien drin, aber alles zusammen sei ein ganz anderer Punkt. Wichtig sei das Verständnis für die Details, aber wichtig sei eben auch, das Ganze anzuschauen.

Wer nicht an dieses Experiment glaubt, dem sei ein Besuch in der Erlebniswelt empfohlen, die Ulrich Allendorf in dem ehemaligen Abfüllraum des Weinguts installiert hat. Die Sinne werden hier auf vielerlei Weise angesprochen: Neben der Lichtkammer kann man an kleinen Stationen typische Aromen der Weine des Rheingaus kennenlernen und die unterschiedlichen Böden der renommierten Lagen begutachten - das alles flankiert von wechselnden Kunstausstellungen und einem reichhaltigen Verkostungsangebot der hauseigenen Weine. "Als ich mit der Planung für die Weinerlebniswelt begonnen habe, haben mich manche für verrückt erklärt." Aber der Erfolg und Zuspruch gab ihm recht: Mittlerweile besuchen über 30.000 Weinbegeisterte pro Jahr die kleine, feine Weinwelt des traditionsreichen Weinguts. Die Erlebniswelt ist mit dem Innovationspreis der Europäischen Union ausgezeichnet worden. 2003 war das. In dem Jahr entstand in der 1971 erbauten Abfüllhalle die Mischung aus Verkauf, Weiterbildung und Lichterzauber. Im Aromaweinberg können die Gäste die wichtigsten Weinaromen und die Böden der verschiedenen Lagen entdecken: leichte Erde (Winkeler Jesuitengarten), dunklen Lehmboden (Winkeler Hasensprung), Humus (Geisenheimer Mäuerchen), steinigen Quarzit (Rüdesheimer Berg Roseneck) und grau-blauer Schiefer (Assmannshäuser Höllenberg) – alles da.

Allendorf, das muss man wissen, ist einerseits Mitglied im honorigen VDP und somit Garant für allerbeste Weine. Andererseits legt man bei der Familie Allendorf auch eine gehörige Portion



Humor an den Tag. Save Water, Drink Riesling – der Spruch und der Wein dazu sind made by Allendorf. Der wassersparende Riesling ist ein Marketingerfolg: 2012 begann es mit 3.000 Flaschen, heute sind es 300.000 Flaschen...

Im Keller gibt's auch Licht: blau liegt es über den Stahltanks, rot über den Holzfässern. An der Kreuzung, an der nun auch andere Weine (es gibt ja beileibe nicht nur den Spaßwein!) verkostet werden, sorgt gelblich-weißes Licht für größtmögliche Neutralität. Das Geheimnis, sich Weinen (egal, ob den einfachen oder den großen) zu nähern, ist bekanntlich keins. Man muss sie einfach probieren, probieren und immer wieder probieren.

Der Keller ist schon achtmal umgebaut, so alle zwei, drei Jahre einmal – er spiegelt die Ideen wider, die gerade das aktuelle Weinmachen im Weingut Allendorf bestimmen. "Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft treffen sich hier!", sagt Ulrich Allendorf. Die Vergangenheit geht zurück bis zum 24-fachen Urgroßvater, der hier 1292 die Pfalz bei Kaub als Zollstation betrieben hat. Die Allendorfs sind allgegenwärtig in der Gegend, und gemäß dem Motto "für arme Eltern kannste nichts, aber für arme Schwiegereltern schon" gab's auch durchaus korrekte Heiraten. Aber die napoleonische Realteilung sorgte dafür, dass der Betrieb klein blieb. 1955 hatte sein Vater den Betrieb mit 1,5 ha übernommen (zur Erinnerung: jetzt sind's ca. 75 ha).

Die kleine Weinreise im Keller beginnt mit einem Winkler Riesling, ein VDP-Ortswein mit Schmalz und Körper und Volumen. Der Wein wächst um das Weingut, den Georgshof, herum. im Bereich der Lage Hasensprung hat's tiefgründige Böden mit viel Wasser und Lehm – was sogar im trockenen Jahr 2018 reichte. "Das Wasser wird unser Hauptproblem!", meint Allendorf mit Blick auf den wenigen Regen seit 2018. Der Wein ist spontan vergoren und in großen Holzfässern ausgebaut. "Man schmeckt es nicht, aber es





unterstützt den Wein!" Der große Bruder, das Große Gewächs vom Hasensprung; ist das Vorbild für diesen Wein – der ist in kleinen Holzfässern mit Holz aus eigenem Wald gereift.

Ein Rüdesheimer Berg von der Parzelle Lev ist neu im Programm. "Wir haben diese Steillage erst 2017 übernommen", berichtet Uli Allendorf. 2,5 ha haben sie sich geleistet: "das muss man sich leisten wollen und auch können, auch wegen der Manpower, die man dazu braucht", sagt Allendorf. Es ist eine VDP Erste Lage, die Summer der vier großen Lagen vom Rüdesheimer Berg. Der Wein ist spontan vergoren. Dafür haben die Winzer zwei Wochen vor der Ernte zwei Stöcke geerntet - und um wilde Hefe vom Weinberg zu bekommen, haben sie die Trauben im Weinberg ausgepresst und den Ballon im Weinberg gären lassen. "Ein wunderbares Erlebnis!", kommentiert Ulrich Allendorf und nimmt einen Schluck: die Mühe hat sich mehr als gelohnt.

Der Winkeler Jesuitengarten ist eine kleine feine Lage zwischen der alten und neuen Bundesstraße am Rhein. Von den 21 ha haben die Allendorfs mehr als die Hälfte.

Ein nur 1,5 ha kleines Stück kam 2015 hinzu, also sie die Gastronomie vom Brentanohaus pachteten – von dort kommt der Goethewein, weil der ja dort auch zu Besuch war und den Wein liebte. "Wir verstehen die Lage, wir wissen damit umzugehen", sagt Allendorf und weist ganz nebenbei darauf hin, dass Terroir mehr ist als nur der Boden: der Winzer ist klarer und wichtiger Teil des Terroirs.

Save Water, Drink Riesling – der Spruch und der Wein dazu sind made by Allendorf.

Ohne Mensch kein Wein

Weingut Fritz Allendorf - Georgshof

Kirchstrasse 69 65375 Oestrich-Winkel

Reiner Waldschmitt



Zutaten für 4 Portionen

Zubereitungszeit ca. 60 Minuten Für den Wurstsalat:

- 800g Lyoner (oder Fleischwurst)
- 300g Emmentaler
- 2 rote Zwiebeln
- 12 Cornichons (oder 6 Gewürzgurken) • 1 FL grober
- 1 EL grober Bauernsenf
- Salz, Pfeffer, Prise Zucker
- 8 EL Weißweinessig
- 8 EL vom Gurkensud
- 8 EL Öl (Sonnenblumen- oder Rapsöl)
- 1/2 Bund glatte Petersilie Für die Bratkartoffeln:
- 800g Pellkartoffeln, festkochende (am Vorabend abgekocht)
- etwas Butterschmalz
- 1 Zwiebel
- ½ Bund glatte Petersilie
- · Salz, Pfeffer

Zubereitung

Für den Wurstsalat die Wurst zuerst in Scheiben (ca. 3mm) schneiden. Anschließend die Scheiben in Streifen (ca. 2cm) schneiden. Käse ebenfalls so schneiden. Rote Zwiebeln in hauchdünne Ringe schneiden oder hobeln, leicht salzen und beiseite stellen. Petersilie waschen und hacken. Gurken in Ringe schneiden.

Essig, Salz, Prise Zucker, Senf, Gurkenwasser und Öl gut verrühren. Die Zwiebelringe in das Dressing geben und ein paar Minuten ziehen lassen. Anschließend Wurst, Käse und Petersilie zugeben und gründlich vermischen. Wichtig ist, dass die Käsescheiben nicht zusammenkleben damit sie sich einzeln gut mit dem Dressing verbinden. Wurstsalat ziehen lassen.

Für die Bratkartoffeln die Pellkartoffeln schälen und in Scheiben (5mm) schneiden. Butterschmalz in einer Pfanne erhitzen und die Kartoffelscheiben zugeben. Kartoffelscheiben erst dann vorsichtig wenden, wenn sich unter den Kartoffeln eine goldbraune Kruste bildet, das erfordert etwas Geduld. Zwiebel schälen und in feine Würfel schneiden. Sind die Bratkartoffeln von allen

Seiten goldbraun und knusprig die Zwiebelwürfel hinzugeben. Nach etwa 5 Minuten werden die Bratkartoffeln mit Salz und Pfeffer gewürzt und mit Petersilie bestreut. Salat auf einem Teller anrichten und mit den Bratkartoffeln servieren.

Weinempfehlung

Die perfekte Begleitung zum Wurstsalat an heißen Sommertagen ist und bleibt eine Weinschorle. Sie glänzt nicht nur durch Geschmack und Spritzigkeit, sondern enthält auch weniger Alkohol als ein Glas Wein und ist so der perfekte Start in einen langen Sommerabend. Eine Pfälzer Weinschorle ist nur so gut, wie der verwendete Wein. Er muss selbstverständlich auch pur überzeugen und munden! Der Klassiker ist eine Riesling-Schorle. Aber auch eine spritzige Schorle aus anderen weißen Rebsorten oder mit einem Roséwein ist nicht zu verachten.

Foto & Rezept: Kerstin Getto, cookingaffair.de



Eine kalte Sauce der traditionellen französischen Küche macht sich hervorragend als Partnerin für den grünen oder weißen Spargel.

Hand aufs Herz: Für die meisten Menschen sind Eier die unentbehrlichste Zutat in der Küche. Sie sind hell und heiter wie ein sonniger Frühlingsmorgen, zaubern binnen fünf Minuten einen leckeren Lunch oder in meinem Fall eine Sauce.

Gribiche ist eine kalte Eier-Sauce. Oder ist sie doch eine Mayonnaise oder ein Eiersalat? Die Schwierigkeit mit der Definition ist ihr Vorteil, denn sie kann auf jede dieser Arten serviert werden. Sie ist pikant-würzig mit angenehmer EssigSäure und macht alles, worauf sie landet, noch leckerer.

Sie passt traditionell zu kaltem gekochtem Fleisch, ist aber auch ein hervorragender Partner für kalten pochierten Lachs, warmen geschmorten Lauch, passt zu Bauernschinken oder Salzkartoffeln. Am allerliebsten esse ich sie zum ersten Spargel der Saison. Manchmal als Mayonnaise, hin und wieder als Vinaigrette. Immer aber als liebste Zutat.

Zutaten

Für die Gribiche:

6 hart gekochte Eier, geschält, gehackt

1 EL Dijon-Senf

1 EL Mayonnaise

1 EL Olivenöl

1 Zitrone, Zeste und Saft

2 EL Kapern

½ TL Salz

Frisch gemahlener Pfeffer

½ Handvoll frische Kräuter (Petersilie, Dill und Schnittlauch)

Für den Spargel:

400 g Spargel, unten gestutzt

1 EL Olivenöl

Meersalz und Pfeffer

Zum Servieren: Brot, getoastet **Zubereitung** für 4 Personen Zubereitungszeit: 30 Minuten

Den Backofen auf 205 °C heizen. Spargel auf ein mit Backpapier belegtes Blech geben, mit Öl beträufeln und mit Salz und Pfeffer würzen. 8–10 Minuten im Ofen rösten. (Die Dauer ist von der Dicke des Spargels abhängig). Für die Sauce in einer Schüssel Senf, Mayonnaise, Olivenöl, Schale und Zitronensaft, Salz und Pfeffer verrühren. Die frischen Kräuter und die gehackten Eier hinzugeben und verrühren. Nach Geschmack würzen. Zum Servieren Gribiche über den Spargel geben. Mit frisch geröstetem Brot servieren.

Der perfekte Schokoladenkuchen

Sein Geheimnis steckt in der Meringue-Basis, erstklassiger Schokolade und Zimt – der Schokoladenkuchen mit Knusperhaube.

Er enthält gerade genug Mehl, um ihm trotzdem eine gewisse Leichtigkeit zu verleihen. Er eignet sich zum Tee und ist, warm mit einem Klecks Schlagsahne serviert, auch ein "dekadentes" Dessert. Ein Moment für ein Stück ist gegen 11 oder 16 Uhr, wenn ein dünnes Stückchen perfekt zu einem starken Kaffee oder einer Tasse Tee passt. Es wirkt wie ein Muntermacher, ein kleiner Energieschub, der bis zur nächsten Mahlzeit reicht. Oder vielleicht auch nur bis zum nächsten Stück Schokoladenkuchen.

Zutaten

5 Eier, getrennt

1 Prise Salz

200 g Zucker

140 g Butter, geschmolzen

180 g beste dunkle Schokolade, geschmolzen

100 g Mehl

1 TL Zimt

1 TL Backpulver

etwas Puderzucker

2,5 dl Sahne, steif geschlagen

Zubereitung

Für eine Springform von 22 cm

Zubereitungszeit: 1 Stunde

Eiweiß mit der Prise Salz steif schlagen, nach und nach Zucker dazu rieseln, bis eine glänzende Masse entsteht.

Ausgekühlte Butter, Schokolade und Eigelb mischen, unter die Meringuemasse heben. Mehl, Zimt und Backpulver dazu sieben, unterheben. Form vollständig mit Backtrennpapier auskleiden, Masse einfüllen, glattstreichen, für 35 bis 40 Minuten in der Mitte des auf 180 Grad vorgeheizten Ofens backen. Ofen ausschalten. Zum Auskühlen eine Kelle in die Ofentür klemmen, das verhindert, dass die Oberfläche bricht.

Mit Puderzucker bestäuben und mit einem Löffel Schlagsahne servieren.



Rezepte von Myriam Zumbühl

BERICHTE, GESCHICHTEN UND GEDICHTE



Gisela Rieger

Ein Taxi hielt vor dem Gebäude des Friedhofsvorstehers. Der Fahrer holte den Rollstuhl einer alten Dame aus dem Wagen. Noch einmal wollte sie das Grab ihres geliebten Mannes besuchen, an dem sie seit mehreren Jahren nicht mehr gewesen war.

Sie bat den Verwalter, sie zu dessen Grab zu begleiten, um weiteres mit ihm besprechen zu können, da sie in wenigen Wochen wohl auch hier liegen würde. Seit dem Tod des Mannes hatte die Frau keine Freude mehr am Leben finden können und wurde seither immer schwächer. Die Ärzte hatten ihr nun mitgeteilt, dass sie wohl nur noch wenige Wochen zu leben habe.

Da ihre Ehe kinderlos geblieben war, wollte sie im Vorfeld nun alles für die Zeit nach ihrem Tod bestimmen. Bisher hatte sie dem Verwalter monatlich eine gute Summe überwiesen, womit dieser wöchentlich frische Blumen für das Grab des Mannes besorgen konnte. Nun wünschte sie, dass der Verwalter auch nach ihrem Tod für weitere Jahre dieses Blumenritual fortführen sollte. So stand sie nun am Grab ihres geliebten Mannes und musste feststellen, dass dort keine Blumen standen. Erzürnt fragte sie den Verwalter nach dem Grund.

Der Verwalter senkte seinen Kopf. Er musste sich mehrmals räuspern, um antworten und sich erklären zu können: "Ein ganzes Jahr lang stellte ich wöchentlich die von Ihnen im Vorfeld bezahlten Blumen an da Grab Ihres Mannes. Aber die ganze Zeit habe ich nie auch nur einen einzigen Menschen gesehen, der das Grab Ihres Mannes besucht hätte, um diese Blütenträume auch zu bewundern. Und mit Verlaub: Ein Toter kann weder den Duft der Blumen riechen noch die leuchtenden Farben sehen. So tat es mir immer leid um das viele Geld und die wundervollen

Blumen, die keiner würdigte, an deren Schönheit sich niemand erfreute. Und dann kam mir eine Idee: Meine Frau arbeitet seit Jahren in einem Hospiz, in dem es viele einsame Patienten gibt, die niemals Blumengeschenke bekommen. So beschloss ich, die Blumensträuße, die Sie bezahlt haben, meiner Frau mit in die Klinik zu geben.

Werte Frau, ich kann verstehen, wenn Sie mein Eingreifen nicht gut- heißen, aber glauben Sie mir, Sie haben damit vielen kranken Menschen damit eine große Freude bereitet. Es hat ihnen den Tag erhellt, und für etliche war es das letzte Geschenk, das sie auf Erden erhalten haben."

Vom Glück und vom Unglück

Michael Tischinger

In einem chinesischen Dorf lebt ein alter Bauer, dem eines Tages sein einziges Pferd davonläuft. Die Nachbarn kommen und wehklagen: "Was bist du doch für ein bemitleidenswerter Mensch, da dir dein einziges Pferd abhanden gekommen ist. Darauf der Bauer: "Ist es ein Glück oder ein Unglück, wer kann es ermessen?"

Tags darauf kommt das Pferd wieder zurück und bringt ein Wildpferd mit. Darauf die Nachbarn: "Was bist du doch zu beneiden, da du nun ein zusätzliches Pferd hast." Wieder der Bauer: "Ist es ein Glück oder ein Unglück, wer kann es ermessen?"

Beim Zureiten des Wildpferdes stürzt sein einziger Sohn und bricht sich ein Bein. Die schlauen Nachbarn kommen wehklagend wieder: "Was bist du doch gestraft, da dein einziger Sohn nun verletzt ist und dir bei der Feldarbeit nicht mehr helfen kann." Wieder der Bauer: "Ist ein Glück oder ein Unglück, wer kann es ermessen?"

Kurze Zeit später kommen die Schergen des Kaisers und nehmen alle jungen Männer, bis auf den verletzten Bauernsohn, mit in den Krieg, von dem sie nicht wiederkehren sollten.

Diese Geschichte verdeutlicht, wie sich im Leben die Dinge permanent ändern können. Die Weisheit des Alten liegt darin, dass er sich nicht von den Vorstellungen der andern beunruhigen lässt. Die Haltung des Nicht-Wissens ermöglicht ihm, allen Situationen des Lebens ohne vorgefertigte Antworten, sondern mit offenem Herzen und Neugier zu begegnen. Er bleibt damit offen für die Veränderungen des Lebens, ohne zu verzagen.

Er sagt ja, zu dem, was ist.

Hildegard Lincke

Vor dem Gesetz

Franz Kafka

Vor dem Gesetz steht ein Türhüter. Zu diesem Türhüter kommt ein Mann vom Lande und bittet um Eintritt in das Gesetz. Aber der Türhüter sagt, dass er ihm jetzt den Eintritt nicht gewähren könne. Der Mann überlegt und fragt dann, ob er also später werde eintreten dürfen. "Es ist möglich", sagt der Türhüter, "jetzt aber nicht."

Da das Tor zum Gesetz offensteht wie immer und der Türhüter beiseite tritt, bückt sich der Mann, um durch das Tor in das Innere zu sehn. Als der Türhüter das merkt, lacht er und sagt: "Wenn es dich so lockt, versuche es doch, trotz meines Verbotes hineinzugehen. Merke aber: Ich bin mächtig. Und ich bin nur der unterste Türhüter. Von Saal zu Saal stehen aber Türhüter, einer mächtiger als der andere. Schon den Anblick des dritten kann nicht einmal ich mehr ertragen."

Solche Schwierigkeiten hat der Mann vom Lande nicht erwartet; das Gesetz soll doch jedem und immer zugänglich sein, denkt er, aber als er jetzt den Türhüter in seinem Pelzmantel genauer ansieht, seine große Spitznase, den langen, dünnen, schwarzen tatarischen Bart, entschließt er sich, doch lieber zu warten, bis er die Erlaubnis zum Eintritt bekommt. Der Türhüter gibt ihm einen Schemel und lässt ihn seitwärts von der Tür sich niedersetzen.

Dort sitzt er Tage und Jahre. Er macht viele Versuche, eingelassen zu werden, und ermüdet den Türhüter durch seine Bitten. Der Türhüter stellt öfters kleine Verhöre mit ihm an, fragt ihn über seine Heimat aus und nach vielem andern, es sind aber teilnahmslose Fragen, wie sie große Herren stellen, und zum Schlusse sagt er ihm immer wieder, dass er ihn noch nicht einlassen könne. Der Mann, der sich für seine Reise mit vielem ausgerüstet hat, verwendet alles, und sei es noch so wertvoll, um den Türhüter zu bestechen. Dieser nimmt zwar alles an, aber sagt dabei: "Ich nehme es nur an, damit du nicht glaubst, etwas versäumt zu haben."

Während der vielen Jahre beobachtet der Mann den Türhüter fast ununterbrochen. Er vergisst die andern Türhüter und dieser erste scheint ihm das einzige Hindernis für den Eintritt in das Gesetz. Er verflucht den unglücklichen Zufall, in den ersten Jahren rücksichtslos und laut, später, als er alt wird, brummt er nur noch vor sich hin. Er wird kindisch, und, da er in dem jahrelangen Studium des Türhüters auch die Flöhe in seinem Pelzkragen erkannt hat, bittet er auch die Flöhe, ihm zu helfen und den Türhüter umzustimmen.

Schließlich wird sein Augenlicht schwach, und er weiß nicht, ob es um ihn wirklich dunkler wird, oder ob ihn nur seine Augen täuschen. Wohl aber erkennt er jetzt im Dunkel einen Glanz, der unverlöschlich aus der Türe des Gesetzes bricht. Nun lebt er nicht mehr lange. Vor seinem Tode sammeln sich in seinem Kopfe alle Erfahrungen der ganzen Zeit zu einer Frage, die er bisher an den Türhüter noch nicht gestellt hat. Er winkt ihm zu, da er seinen erstarrenden Körper nicht mehr aufrichten kann. Der Türhüter muss sich tief zu ihm hinunterneigen, denn der Größenunterschied hat sich sehr zu Ungunsten des Mannes verändert.

"Was willst du denn jetzt noch wissen?" fragt der Türhüter, "du bist unersättlich." "Alle streben doch nach dem Gesetz", sagt der Mann, "wieso kommt es, dass in den vielen Jahren niemand außer mir Einlass verlangt hat?" Der Türhüter erkennt, dass der Mann schon an seinem Ende ist, und, um sein vergehendes Gehör noch zu erreichen, brüllt er ihn an: "Hier konnte niemand sonst Einlass erhalten, denn dieser Eingang war nur für dich bestimmt. Ich gehe jetzt und schließe ihn."

Vor dem Gesetz, so heißt es in der Erzählung von Franz Kafka, steht ein Türhüter. Ein Mann vom Lande kommt, um dort einzutreten, doch der Türhüter verwehrt es ihm. In dem Roman "Der Prozess" wird auch Josef K., der auf der Suche nach Erklärung für seine angebliche Schuld und Verhaftung ist, diese Geschichte von dem Geistlichen im Dom erzählt. Daraufhin entspinnt sich zwischen den beiden eine Diskussion über die mögliche Täuschung, zunächst des Mannes durch den Türhüter sowie die verschiedenen "Meinungen" darüber.

Bei näherer Betrachtung der Erzählung stößt man auf eine Spur, die uns die Begebenheit besser verstehen lässt: Es ist der aus der Tür des Gesetzes fallende "Glanz", den der auf seinen Einlass harrende, zuletzt auch sehgeschwächte Mann gegen Ende erkennt: Sein Augenlicht ist schwach, und er weiß nicht, ob es um ihn wirklich dunkler wird oder ob ihn nur die Augen täuschen. Wohl aber erkennt er jetzt im Dunkel einen Glanz, der unverlöschlich aus der Türe des Gesetzes bricht.

War es nicht vielleicht doch auch dieses beharrliche Warten, diese unbeirrhare Hoffnung auf den Einlass, obwohl vergeblich, die ihm über alle Täuschung und Täuschungen hinweg, diesen Lichtschimmer, diesen "Glanz" als Abglanz jenes Versprechens bescherte, jener Hoffnung, welche das Gesetz darstellt und gibt?

Am 3. Juni 1924, also vor 100 Jahren, starb Franz Kafka, kaum 41 Jahre alt, an seiner Lungenkrankheit, die jahrelang sein Leben und Schreiben bestimmte.

Dr. Reimund Mink

Mühsam verdientes Taschengeld

Medien

Als ich 13 Jahre alt war, brachte ich jeden Mittag zwei Männern aus der Nachbarschaft ihr Essen in einem Henkelmann. Einer der beiden hieß Pitter und war der Mann von Ziska, und der andere war ein Kostgänger.

Wenn ich aus der Schule kam, musste ich direkt los. Einmal habe ich unterwegs die Deckel geöffnet und nachgeguckt, was Ziska wohl gekocht hatte. Ich wunderte mich, denn der Kostgänger bekam ein größeres Stück Fleisch! Ich dachte danach insgeheim: "Oh, oh, das wird doch nicht Ziskas Liebhaber sein?"

Nach zehn Minuten kam ich an der Zeche an und musste dann warten, bis die beiden ihre Töpfe geleert hatten. Ich bekam für jeden Topf zehn Pfennige, also 20 Pfennige am Tag. Alle zehn Tage war für die beiden Männer Zahltag und auch für mich. Ich bekam dann zwei Mark von ihnen.

Ich nähte mir einen Beutel für die vielen schönen Geldstücke. Zwei Jahre lang habe ich diesen Botendienst gemacht. Eine große Verantwortung für ein Schulkind. Nicht einen Tag habe ich ausgesetzt. Heute bin ich 90 Jahre alt und habe dennoch so manche Erlebnisse von früher nicht vergessen.

Hildegard Lincke



Zum 90. Geburtstag

Günter Biemer

Liebe Ur-Oma, wenn Du die Kaffeetasse zum Mund führen willst, beginnen Deine Hände zu zittern. Dir ist das

sehr peinlich, und manchmal sagst du dann: "Es ist nicht schön, so alt zu sein." Und wenn Dir ein Name nicht sofort einfällt, meinst Du: "Es ist schlimm, wenn man im Alter alles vergisst." Die Vorstellung, Du könntest vielleicht einmal Deinen Angehörigen zur Last fallen, ist Dir nur schwer erträglich. Du hast recht: das Alter bringt viele Einschränkungen mit sich.

In unserer Gesellschaft zählen die Alten lange nicht mehr so viel wie früher. In vielen Bereichen hat sich das Leben in den letzten Jahrzehnten so schnell ge-wandelt, dass viele Erfahrungen der Alten längst überholt sind. Heute müssen die Älteren von den Jüngeren und mit den Jüngeren lernen. In einer Leistungs-gesellschaft gilt anscheinend nur, wer noch im Erwerbsleben steht. Nicht-ernst-genommen-werden verbindet dabei die Alten und die Kinder.

Wir wünschen Dir, dass Du das Altwerden als ein inneres Wachstum er-lebst und dem Sinn und Geheimnis Deines Lebens näher kommen kannst.

Unser zweiter Wunsch: Du sollst versöhnt zurückblicken auf Dein langes Leben. Für uns Jüngere ist es kaum vorstellbar, was es heißt, zwei Kriege, viele Notzeiten, gesellschaftliche Umbrüche und auch manche Krise in der Familie erlebt und überstanden zu haben. Ab und zu erzählst Du davon, dann werden längst vergessene Erlebnisse lebendig, als ob sie gestern gewesen wären, weil Du dabei warst - das ist wertvoller als alles, was in Büchern steht oder im Fern-seher kommt.

Wir beneiden Dich, dass Du immer mehr von Gelassenheit erfüllt wirst. Du kannst noch lange Gedichte aufsagen, die Du in Deiner Kindheit gelernt hast. Sind nicht wir die, die alles so schnell vergessen und die Erinnerung an unsere eigenen Erfahrungen nicht behalten?

Liebe Ur-Oma, Du sollst auch voller Hoffnung nach vorne blicken können. Das Leben liegt nicht nur hinter Dir, sondern auch vor Dir. Du schreibst selbst in Deiner Geburtstagseinladung, dass es für Dich eine besondere Gnade ist, ein so hohes Alter erleben zu dürfen. Dein Leben steht in einem größeren Zusammenhang und ist getragen von Gott, unserer Zukunft.

So freuen wir uns, mit Dir Geburtstag zu feiern. Du bist der lebendige Beweis dafür, dass viele Vorurteile gegenüber alten Leuten nicht stimmen. Wir freuen uns über jeden Tag, den wir mit Dir erleben dürfen.

Deine Gina und Dein Bernhard

Hildegard Lincke

Tag der offenen Tür im städtischen Altersheim. Einer der Besucher holt sich schon die dritte Tasse Kaffee und meint zu der netten älteren Dame, die ihn bedient: "Gnädige Frau, jedes Mal, wenn Sie mich anlächeln, möchte ich Ihnen zuflüstern: "Besuchen Sie mich doch endlich mal!" "Ach, junger Mann", antwortet sie errötend, "Sie sind aber ein Charmeur!" "Nein", erwidert er trocken, "Zahnarzt..."



BEIM BIO-ZAHNARZT

Vorschnelles Urteil

Leni Hauger

"Der erste Eindruck ist der beste." Das stimmt nicht in jedem Fall. Diese Erfahrung habe sicherlich nicht nur ich gemacht, die ich schnell bei der Hand war mit vorschnellem Urteil.

Noch gut in Erinnerung ist mir das folgende Erlebnis: Als während des Krieges die Schulen in den meist zerstörten Großstädten geschlossen wurden, mussten auch wir in unserer weitgehend verschont gebliebenen Kleinstadt die auswärtigen Schüler aufnehmen. So auch unsere Schule mit sehr kleinen Klassen. Ich saß als gute Schülerin in der letzten Bank, zusammen mit einer noch besseren. Doris und ich waren aber gute

Freundinnen und sahen uns nicht als Konkurrentinnen. Nun war an jenem Tag, als die Auswärtigen bei uns ankamen, meine Banknachbarin krank. Ich saß also allein, als sich die Klassentür einen Spalt weit öffnete und uns neugierige Blicke trafen. Das erste Mädchen, dessen langes Gesicht umrahmt war von langem, strähnig rostbraunem Haar, ließ in mir gleich den Gedanken aufkommen: "Hoffentlich kommt die nicht auf den freien Platz neben mir!" Doch, oh Schreck oh Graus, unsere Klassenlehrerin rief munter: "Du kannst dich mal gleich zu der Leni setzen." Der sogenannte erste Eindruck war bei der Aufgerufenen offensichtlich genauso wenig positiv wie bei mir, und so musterten wir uns nicht eben freundlich. Ich wollte doch meine Doris behalten. Aber Widerspruch gab es nicht, das wussten wir beide. Und so war ich froh, als Doris nach ein paar Tagen wiederkam und ihren alten Platz einnahm.

Doch was soll ich sagen: Irmgard entpuppte sich als gute und ehrliche Haut, mit der ich bald bestens harmonierte. Sie war das, was man einen guten Kumpel nennt. Sie kam nach Ende des Krieges, als alle wieder in ihre Heimaschulen zurückgekehrt waren, weiterhin täglich mit dem Zug und machte ihren Abschluss mit uns. Keine von uns erwähnte jemals die anfängliche Aversion. Erst beim ersten Klassentreffen, Jahre nach der Schulzeit, gestand ich ihr meine anfängliche Abneigung. Lauthals lachte sie: "Und ich hatte gehofft, nicht in deine Bank zu kommen, weil ich dich für eine Streberin hielt, dabei warst du so ein tolles Mädchen!" Wir haben uns köstlich amüsiert, und die Verbindung hielt viele Jahre. Wir hatten uns beide geirrt - Gott sei Dank. Ich wäre sonst heute um eine gute Freundin ärmer.

Hildegard Lincke



"Großmutter, wie funktioniert das neue Hörgerät, welches wir dir zum Muttertag geschenkt haben?" "Ausgezeichnet, ich habe schon zweimal mein Testament geändert!"



Der geizige Bauer

Medien

Da hat einmal ein Bauer einen Knecht gehabt. Und dieser Bauer war immer so knauserig mit dem Essen.

Einmal hat der Bauer den Knecht in den Wald rausgeschickt zum Holzfällen. Dem Knecht sagt er: "Damit du nicht hungrig wirst, nimm dir eine Rinde Bot mit." Der Knecht wollte sich ein großes Stück Brot abschneiden. Da sagte der Bauer: "Nein, halt ein, das ist zu viel. Musst weiter herauf!" Der Knecht setzte das Messer weiter höher an. Sagte der Bauer: "Halt, das ist noch zu viel." Zuletzt nahm der Bauer den Laib Brot und schnitt dem Knecht eine kleine Rinde ab und sagte dabei: "So, das nimmst du mit. Das legst du in den Brunnen, der dicht beim Wald steht. In dem Brunnen schwillt es auf und wird so groß wie ein Laib Brot."

Der Knecht ging in den Wald. Und als er heimkam am Abend, fragte ihn der Bauer: "Wie viele Bäume hast du heute gefällt? Wohl an die zwanzig?" "Nein", sagte der Knecht, "weiter runter." "Oder fünfzehn Bäume?", fragte der Bauer. "Nur runter, Bauer", sagte wieder der Knecht, "nur runter. Nur runter, Bauer." "Na, hast du gar nur fünf gefällt?"

"Nein", antwortete der Knecht, "einen Baum habe ich gefällt. Und den habe ich in den Brunnen gelegt. Wenn du morgen hinkommst, ist er so groß angeschwollen, dass es zwanzig Bäume ausmacht."

Und am Stephanitag hat sich der Knecht einem anderen Bauern verdingt.

Hildegard Lincke

Die Zechschuld

Medien

Der Herr Pfarrer und der Herr Lehrer wanderten gemeinsam in das weit entfernte Dorf, wo ein feierlicher Gottesdienst stattfand. Anschließend verspüren Sie Hunger und Durst und kehren im nächsten Wirtshaus ein.

Aber o weh! Als sie ihre Zeche bezahlen wollen, hat keiner der beiden auch nur einen Pfennig Geld in der Tasche.

"Das macht nix, meine Herren", tröstet sie der Wirt. "Ich werde es anschreiben, dann können Sie mir gelegentlich das Geld vorbeibringen." Und schreibt mit ungelenker Hand an die Stubentür: Pfarrer schuldig 1,20 M. Lehrer schuldig 85 Pf.

Der Herr Pfarrer und der Herr Lehrer sehen sich entsetzt an. "Hören Sie, Herr Wirt", spricht der Pfarrer. "Das können ich und der Lehrer unmöglich dulden, dass Sie unsere Schuld all Ihren Gästen vor Augen führen. Können Sie sich den Betrag nicht merken? In zwei bis drei Wochen kommen wir wieder und bezahlen."

Der Wirt krault sich verlegen hinter den Ohren. "Ich hab so ein schlechtes Gedächtnis", sagt er. "Aber jetzt fällt mir was ein", löscht die Worte Pfarrer und Lehrer und schreibt stattdessen etwas anderes hin.

An der Stubentür steht nun: Dominus vobiscum 1,20 M. Et cum spiritu tuo 85 Pf. "Das errät niemand, aber ich weiß, wer damit gemeint ist." Sagt's und wendet sich den anderen Gästen zu.

Hildegard Lincke



WANDERN UND REISEN

Kloster Arnsburg

In dieser Ausgabe des Westerbach-Blatts setze ich die Reihe über den Limes in unserer Heimat fort. Diesmal möchte ich das Kastell im Kloster Arnsburg vorstellen.

Das Kloster Arnsburg (auch Abtei Arnsberg; lateinisch *Monasterium Castrum Aquilae*) ist die teilerhaltene Klosteranlage einer ehemaligen Zisterzienserabtei und liegt am Nordrand der Wetterau

in der Niederung der Wetter, unweit der Burg Münzenberg und in unmittelbarer Nähe des Limes. Seit dem Jahr 1977 ist sie Teil der Stadt Lich.

Am römischen Wetteraulimes entstand um 90 n. Chr. ein befestigtes Kohortenkastell im nördlichsten Limesbogen auf einer Hochfläche über der Mündung des Welsbaches in die Wetter.

Es wurde unter Kaiser Domitian errichtet und im Laufe seiner Funktion als exponierter Militärstützpunkt mit verschiedenen Kohorten besetzt. Mit der Aufgabe des römischen Limes 250/260 wurde das Kastell Arnsburg dem langsamen Verfall preisgegeben.

Etwa 900 Jahre nach Aufgabe des Kastells durch die Römer versuchten Benediktinermönche, auf dem Areal ein Kloster zu errichten. Die mit dem Material des verlassenen Kastells begonnenen Bauarbeiten an der Klosterkirche wurden aber bereits nach 22 Jahren eingestellt und die Benediktiner durch Zisterzienser ersetzt, deren Bauten keine 1000 Meter vom Kastell entfernt auf dem Gelände des heutigen Kloster Arnsburg entstanden.

Die Abtei wurde 1174 gegründet und 1803 im Laufe der Säkularisation aufgehoben. Nach der Aufgabe des Klosters durch die Mönche im Jahr 1810 fiel das Klostergut an die Grafen zu Solms-Laubach, die Teile der barocken Gebäude der Anlage bis heute als Schloss nutzen, während die spätromanischen und frühgotischen Teile der Kirche als Ruine erhalten sind. Im ehemaligen Kreuzgang befindet sich seit 1960 eine Kriegsgräberstätte.

Neben bekannten früheren Erkenntnissen des Solms-Laubacher Rentamtsmanns Fabricius,

der bereits 1842 auf Bewuchs- und Farbunterschiede im damaligen Kleeacker aufmerksam wurde, diese vermessen und damit Existenz und genaue Lage des Kohortenkastells auf der Alteburg nachgewiesen hatte, wurden auf in den Sommern 1986 und 1990 vom Luftbildarchäologen Otto Braasch gefertigten Aufnahmen rund um das Kastell mehrere neue Befunde entdeckt und registriert. Nordwestlich des Kastells erkannte man darauf die Umrisse zweier großer römischer Lager.

Daraufhin ließ man auf insgesamt zehntausend Quadratmetern Fläche eine ge-



ophysikalische Untersuchung durchführen, um mehr von der Ausdehnung der Lager zu erfahren. Die Größe eines Lagers lässt auf eine Belegung mit bis zu 1000 Soldaten schließen, die vermutlich in militärische Unternehmungen in der Wetterau zur Zeit der Germanenkriege unter den Kaisern Augustus und Tiberius zwischen 12 v. Chr. und 16 n. Chr. involviert waren. Unklar sind jedoch die Intensität und das räumliche Ausmaß der kriegerischen Handlungen.

Im Sommer 2008 wurde das Gelände des Kastells im Auftrag der Archäologischen Gesellschaft in Hessen mit dem Ziel, ein genaueres Bild der nur unwesentlich überbauten Gesamtanlage zu gewinnen, erneut archäologisch untersucht, und zwar das gesamte Kastellareal, das Kastellbad, der Vicus, das Amphitheater und ein Gräberfeld.

Es lohnt, Kloster Arnsburg einmal zu besuchen und zu Fuß zu erkunden.

Dr. Reimund Mink.

Santorin – der Tanz auf dem Vulkan

Santorin war eines unserer Ziele der Kykladen-Reise im letzten Jahr. Immer wieder wird in den Nachrichten über die aktuellen Entwicklungen auf dieser eindrucksvollen Insel berichtet. Bohrungen in letzter Zeit dort haben Spuren einer heftigen Eruption im Mittelalter enthüllt. Die historischen Berichte von dem Ereignis im Jahr 726 waren offenbar nicht übertrieben.



Von der Inselgruppe Santorin in der griechischen Ägäis ging einst zerstörerische Kraft aus: Eine Vulkaneruption vor etwa 1600 Jahren v. Chr. trug



Die steilen Hänge von Thira, der Hauptinsel Santorins, sind durch vulkanische Aktivität entstanden. Die weißen Häuser am steilen Rand der Caldera ziehen Jahr für Jahr riesige Scharen von Touristen an.



maßgeblich zum Untergang der minoischen Kultur auf Kreta bei. Der Ausbruch war deshalb so heftig, weil damals eine Magmakammer einstürzte. Es bildete sich eine sogenannte Caldera – ein vulkanischer Kessel, der sich mit Meerwasser füllte

Nach der Bildung einer Caldera kann es zu weiteren Vulkanausbrüchen kommen, aber sie sind in der Regel klein. Denn Calderen durchlaufen lange Eruptionszyklen: Bis sich das vulkanische System wieder mit Magma auflädt, vergeht in der Regel viel Zeit. Bis vor kurzem nahmen Forscher an, dass man in Santorin erst nach Jahrtausenden wieder mit größeren Ausbrüchen rechnen müsse.

Doch ein internationales Forscherteam hat jetzt Bohrungen und weitere Messungen bei Santorin ausgewertet und ist zu einem anderen Schluss gekommen, wie es im Wissenschaftsmagazin "Nature Geoscience" berichtet. Das Team untersuchte vor allem die Überbleibsel eines Ausbruchs aus dem Jahr 726 n. Chr., der von einem Vulkan im Zentrum des Archipels ausging.

Santorin ist vulkanisch geprägt

Laut einem historischen Bericht über den Ausbruch von 726 n. Chr. sah das Meer damals aus, als ob es kochte. Schwerer Dampf stieg auf und große Mengen an Bimsstein schwammen auf der Wasseroberfläche. Die leichten porösen Gesteinsbrocken erreichten sogar die mehr als 400 Kilometer entfernten Dardanellen im Westen der heutigen Türkei – eine Meerenge, die zum Schwarzen Meer führt.



Erstaunlicherweise sind auf der Inselgruppe von Santorin kaum Ablagerungen von der Eruption zu finden. Das habe Forscher immer verwundert, sagt der Erstautor der Studie *Jonas Preine* von der Universität Hamburg. Eine Expedition mit dem Bohrschiff "Joides Resolution" sollte Klärung schaffen. 2022 war es so weit.



Ausgrabungen bei Akrotiri

Bei Bohrungen im Innern der Caldera stießen die Wissenschaftler auf eine Schicht aus grauem Bimsstein und vulkanischer Asche, die bis zu 40 Meter dick war. Sie schien von einem einzelnen Vulkanausbruch zu stammen. Zusätzliche seismische Messungen erlaubten es, die Gesamtmenge dieses Materials abzuschätzen. Demnach hat sich ein Volumen von rund 2,7 Kubikkilometern erhalten – es handelt sich offensichtlich um Reste der historischen Eruption.

Bis jetzt habe man angenommen, dass bei dem Ausbruch im Jahr 726 nur ruhig Lava ausgeflossen sei, erläutert *Francesca Forni* von der Universität Mailand, die nicht an der Studie beteiligt war. Die neue Arbeit zeige überzeugend, dass der Vulkan in der Phase zwischen zwei Caldera-Bildungen auch auf explosivere Art ausbrechen könne.

Ein Frühwarnsystem wäre sinnvoll

Früher dachte man, dass der damalige Ausbruch einen Vulkanexplosivitätsindex von 3 bis 4 hatte. Je grösser dieser Index, desto mehr Material wurde ausgeworfen. Aus den Messdaten der Expedition konnten die Wissenschaftler jetzt berechnen, dass der Index eher bei 5 liegt. eiDas ist zwar immer noch dreißigmal schwächer als der

Ausbruch, welcher die Caldera hervorbrachte – trotzdem handelt es sich um ein großes Ereignis.

Der Ausbruch von 726 n. Chr. lässt sich ungefähr vergleichen mit demjenigen des Hunga Tonga-Hunga Ha'apai im Pazifik im Jahr 2022, ebenfalls ein unterseeischer Vulkan. Man müsse grundsätzlich davon ausgehen, dass in den Aufzeichnungen von Vulkanausbrüchen weltweit viele unterseeische Eruptionen fehlten, meint *Jonas Preine*.



In Bohrkernen aus dem Zentrum der Caldera fanden die Forscher eine Schicht mit Bimsstein und vulkanischer Asche. Erick Bravo und Thomas Ronge / JRSO-IODP

Wie die Studienautoren schreiben, hat ihr Befund Folgen für die Einschätzung der Risiken, die von vulkanischer Aktivität in dem Archipel von Santorin ausgehen. Mit einer neuerlichen Eruption wie 1600 v. Chr. ist zwar derzeit nicht zu rechnen. Aber ein Ausbruch wie derjenige von 726 n. Chr. könnte sich wiederholen. Und das hätte ernsthafte Konsequenzen – nicht nur für die Einwohner von Santorin, sondern für den ganzen östlichen Mittelmeerraum.

Große Mengen an Bimsstein und Aschewolken könnten den Verkehr behindern. Außerdem könnten im Extremfall Flanken der Inseln abrutschen und Tsunamis auslösen. Darum, so glauben die Studienautoren, sei es wichtig, die Hänge der Inseln von Santorin permanent zu überwachen und ein Frühwarnsystem zu installieren.

Dr. Reimund Mink

Ouellen:

Arte, Das Geheimnis von Santorini, 2024
Sven Titz, Auf Santorin kann sich jederzeit ein starker Vulkanausbruch zusammenbrauen – darauf ist die Inselgruppe
nicht vorbereitet, NZZ, 26. März 2024.

BUCH, KUNST UND MUSIK

Die Kunst lehrt, was leben heißt

Hat das Leben einen Sinn? Man scheut sich fast, die Frage zu stellen. Der Psychiater und Theologe Manfred



Lütz tut es trotzdem. Und gibt eine Antwort. Allerdings auf besondere Weise. Manfred Lütz sucht nach dem Sinn des Daseins und findet ihn in Rom.

Wer nach dem Sinn des Lebens frage, sei krank, schrieb Sigmund Freud einmal. Der Vater der Psychoanalyse verstand

die Frage als Warnsignal. Wer sie stellt, braucht nach ihm keine Antwort, sondern ärztliche Hilfe. Ohne Widerspruch blieb das nicht. Wer nicht nach dem Sinn des Lebens frage, werde krank, drehte Freuds Fachkollege Viktor Frankl das Statement um. Nur wer in seinem Dasein Sinn erkenne, könne die Probleme lösen, die das Leben mit sich bringe.

Manfred Lütz treibt die Frage nach dem Sinn des Lebens seit langem um. So sehr, dass er ein Buch darüber geschrieben hat. Der deutsche Psychotherapeut und Theologe weiß, dass es niemanden gibt, der einem "den Sinn des Lebens" zeigen könnte. Sondern dass jeder und jede ihn für sich entdecken muss. Weil es den einen Sinn nicht gibt, weil jedes Leben anders ist und Sinn nur das sein kann, was ein Mensch für sich selbst als sinnvoll und verpflichtend erkennt. Aber Lütz gibt trotzdem so etwas wie eine Antwort.

Eine lange Geschichte

Allerdings auf besondere Weise. Er räumt ein, dass man sich dem Sinn des Daseins auf verschiedenen Wegen nähern kann: zum Beispiel über das Denken oder über den Glauben. Letztlich aber ist Lütz überzeugt, dass man den Sinn des Lebens nicht nur denken und glauben, sondern auch sehen kann. Und dass man ihn sehen muss, damit man ihn als erfüllend erleben kann.

Er spart sich lange Erläuterungen darüber, was Lebenssinn sein könnte. Stattdessen erzählt er die Geschichte Roms. Vom mythischen Stadtgründer Romulus über die Metropole der Antike mit ihren Tempeln, Foren und Straßen, die prunkvolle Stadt der Päpste, das Rom Bramantes, Michelangelos und Raffaels bis hin zur modernen Großstadt, in der das barocke, mittelalterliche und antike Rom noch immer spürbar sind.



Michelangelo, Pietà, Rom, Petersdom

Der Blick von Matthäus

Daraus ergibt sich eine Art Kulturgeschichte Roms über zweieinhalb Jahrtausende. Aber das ist es nicht, was den Reiz dieses Buchs ausmacht. Das Entscheidende liegt darin, wie *Manfred Lütz* Kunstwerke zum Sprechen bringt. Er zeigt mit knappen Worten, was die Bronzebüste eines älteren Mannes aus dem 4. Jahrhundert v. Chr. über die alten Römer erzählt. Oder wie sich im Marmorsarkophag eines Stadtpräfekten der Mentalitätswandel spiegelt, der mit dem Sieg des Christentums Einzug gehalten hat. Oder auch nur das wunderbare Blau des Himmels, in dem *Meloggo da*



Michelangelo Merisi da Caravaggio, Berufung des Heiligen Matthäus (1599-1600), Rom, San Luigi dei Francesi

Forli in der Kirche Santi Apostoli in Rom seine Engel schweben lässt. Selbst wenn man daran zweifelt, dass es einen Himmel mit Herrgott und Engeln gibt: Melozzos Blau lässt ahnen, was Seligkeit sein könnte.



Melozzo da Forli, Musizierender Engel, Rom, Vatikanische Pinakothek, Musei Vaticani

Vor allem aber macht Manfred Litz vor, was es heißt, in einem Kunstwerk das zu erfassen, was mit dem Sinn des Lebens zusammenhängen könnte. Wer im Petersdom vor Michelangelos "Pietà" stehe, werde berührt davon, wie sich im Gesicht Marias die Trauer der Mutter um den toten Sohn mit der Gewissheit der Erlösung verbinde, schreibt er: Das Bild sei "in einem genialen Wurf die sinnliche Darstellung des gesamten christlichen Glaubens" geworden.

Lütz macht auf Dinge aufmerksam, für die man nicht glauben, sondern nur hinschauen muss, um sie zu spüren. Es kann die Stille eines Kreuzgangs sein, die uns anrührt. Der Blick, mit dem der Evangelist *Matthäus* auf einem Bild von *Caravaggio* ins Weite schaut. Auf Jesus, der ihn beruft.

Dr. Reimund Mink.

Karl May wurde für vieles gescholten. Zu Recht?

Karl May verklärte seine Helden Old Shatterhand und Kara Ben Nemsi, aber eine Linie zu Hitler lässt sich von ihm aus nicht ziehen. Der Literaturwissenschafter Thomas Kramer zeichnet ein differenziertes Bild des Schriftstellers.

Geschichte wird nicht nur von Gewinnern geschrieben. Sondern auch von Menschen, die in der Zukunft erst noch gewinnen wollen. Dafür wird die Vergangenheit immer wieder aufs Neue zum Schauplatz von Kulturkämpfen. In diesen Kämpfen fechten Kontrahenten aus, wer künftig den Ton angeben wird. Die populären Abenteuer- und Reiseerzählungen von *Karl May* (1842–1912) aus dem späten 19. und frühen 20. Jahrhundert bilden da keine Ausnahme.



Im Licht veränderter globaler Machtverhältnisse werden sie heute einer postkolonialen und antirassistischen Kritik unterzogen. Während manche Vertreter postkolonialer Theorien in *May* einen Stichwortgeber europäischer Herren-menschen, Kolonisatoren und Rassisten sehen, verteidigen ihn *May*-Fans als friedfertigen Humanisten oder harmlosen Fabulierer.

Mit seinem Buch "Karl May im Kreuzfeuer" liefert der Berliner Literaturwissenschafter *Thomas Kramer* nun einen klugen, so differenzierten wie pointierten Essay zur gegenwärtigen Debatte. Kramer verfügt über profunde Kenntnisse

des Mayschen Gesamtwerks sowie jüngerer verwandter Genres wie des Western oder der Superheldengeschichten. Anders als der im Buch mehrfach kritisierte Historiker Jürgen Zimmerer, der auf Basis flüchtiger Quellenlektüre zu einseitigen Urteilen über May



kommt, tut *Kramer* das, was für Wissenschaftler eine Selbstverständlichkeit sein sollte. Er betreibt Quellenkritik, wenn er zeigt, wie manche Bücher *Mays* von Verlagen überarbeitet und ideologisch verzerrt wurden, und er betreibt Konstellationsforschung, wenn er *May* im Kontext seiner Zeitgenossen analysiert. War der Kleinkriminelle, Hochstapler und spätere Starautor also Rassist, gar Antisemit?

Antisemitische Klischees

Kramer klärt in erfrischend nonchalanter Sprache auf und bedient sich dafür bevorzugt eines vergleichenden Ansatzes. Während etwa Karl Marx in seinem Artikel "Die russische Anleihe" (1856) unverhohlen antisemitische Propaganda verbreitet, sind antisemitische Klischees bei Karl May in subtilerer Form vorhanden. Doch sie fügen sich nicht zu einem geschlossenen Weltbild.

Kramer kritisiert May konsequenterweise dort, wo er gruppenbezogene Klischees oder kulturchauvinistisch-orientalistischen Kitsch verbreitet, und rehabilitiert ihn dort, wo er für humanistischpazifistische Ideale eintritt. Er legt dar, dass May zwar nicht gegen Vorurteile gefeit war, aber nicht nur gegen den Kolonialismus der Europäer und gegen die Südstaatensklaverei, sondern auch gegen die Sklaverei im Islam Position bezog.

Hier bietet sich ein Vergleich mit dem Philosophen *Immanuel Kant* an. Er verbreitete zwar in seinem Frühwerk unkritisch die rassistischen Stereotype seiner Zeit. Später aber, etwa in der "Metaphysik der Sitten" (1797), schlug er andere Töne an und sprach sich klar gegen die gewaltsame Kolonisierung Amerikas aus.

Keine weiße Herrenrasse

Somit lässt sich nicht, wie Zimmerer suggeriert, eine Linie von May zu Adolf Hitler ziehen. Dass Hitler May schätzte und, dieser Hinweis fehlt bei Kramer, in der brutalen Eroberung Amerikas ein Vorbild für die Ostexpansion des Deutschen Reiches sah, besagt nur wenig – der autoritäre Charakter biegt sich seine Einflüsse zurecht, wie es ihm passt.

May schwebten keine europäischen Staaten als globale Ordnungsmächte oder gar eine weiße Herrenrasse als globaler Blockwart vor. Vielmehr kritisierte er in seinem Werk solche Ziele und träumte von einer "indianisch-germanischen Mischrasse". Laut Kramer ist Mays Werk denn auch eher christlich als rassistisch geprägt. May neigte zum Missionarischen und verklärte seine Superhelden Old Shatterhand und Kara Ben Nemsi zu Heilsbringern aus deutschen Landen. Doch stellt dies keine Apologie gewaltsamer Bekehrungen im Zeichen des Kreuzes dar.

Da May nicht nur populäre Erzählungen, sondern eine veritable Mythologie für die Massen schuf, ist es folgerichtig, dass Kramer Mays Figuren mit jüngeren Helden der Pop-Kultur vergleicht, unter ihnen Batman. Batman wie auch Mays Superhelden neigen aus Sicht Kramers zur Deontologie.

Auch das haben sie mit *Immanuel Kant* gemeinsam: Anders als in der Ethik des Utilitarismus heiligt in der Deontologie der Zweck niemals die Mittel. Für Vertreter einer deontologischen Ethik wie *Kant* sind bestimmte Handlungen in sich entweder gut oder schlecht, ganz egal, was die gewünschten Konsequenzen sind.

Lernen, das europäische Erbe zu lieben

Wer also aus postkolonialer Perspektive nur auf einen Aspekt der Werke *Mays* oder *Kants* fokussiert, keine Quellenkritik betreibt und Entwicklungen ausblendet, dem wird es leichtfallen, beide als Rassisten und Verteidiger des Kolonialismus abzustempeln. Wer aber den Blick weitet, wird sein Urteil, wenn nicht revidieren, so doch differenzieren müssen – genau das tut *Kramer*, der auch bei spürbarer Sympathie für *May* kritische Distanz wahrt.



Im Januar 1928 ehren Sioux-Indianer Karl May an seiner letzten Ruhestätte in Radebeul.

Es bleibt zu hoffen, dass die Vertreter der postkolonialen Theorie dereinst eine ähnlich wohlwollend-differenzierte Rezeption erfahren werden. Populistisch wäre es in jedem Fall, sie auf *May*- oder Europa-Bashing zu reduzieren. *Kramer* kommt so zu dem Schluss, dass sich von *May* einiges lernen lasse. Rassismus finde man bei ihm zwar, aber ebenso ethisch Begrüßenswertes.

Und auch die europäische Moderne erfährt in der postkolonialen Theorie nicht nur Ablehnung. Bei der indischen Politikwissenschafterin *Nikita Dhawan* heißt es: "Ohne koloniale Gewalt zu rechtfertigen, muss die postkoloniale Welt lernen, das Erbe der europäischen Moderne zu lieben." Wer also nicht möchte, dass die postkoloniale Theorie zum Pappkameraden gemacht wird, sollte keinen Pappkameraden aus *Karl May* machen. *Kramers* Buch liefert dafür wichtige Anregungen und gute Argumente.

Dr. Reimund Mink

Thomas Kramer (2023), Karl May im Kreuzfeuer. Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2023.

Der Traum vom Fliegen

Ihr Zwitschern läutet den Frühling ein, ihr Gesang bezaubert uns, ihr Flug weckt Sehnsucht. Wie die Engel stellen Vögel eine Verbindung zum Himmel her, doch anders als jene sind Vögel irdische sichtbare Wesen, ihre Botschaften haben an beiden Sphären teil. In einer frühen Dichtung, einem Oratorium des späteren Literaturwissenschaftlers Walter Muschg mit dem Titel "Das Leben der Vögel" heißt es sinngemäß: Was wüssten wir von Himmel und Engeln, gäbe es die Vögel nicht?



Wandmalerei in der Grabkammer des Paschedu in Deir el-Medina in Luxor, Ägypten. Über der Türschwelle der Grabkammer sieht man den ba-(Seelen)-Vogel des Verstorbenen. Paschedu war Vorarbeiter und "Diener am Platz der Wahrheit".

Vögel sind die Mystiker der Tierwelt, der sie zum einen entstammen. Zum anderen aber tragen sie, frei von aller Erdenschwere, das Luftreich des Äthers unter ihren Fittichen, dessen grenzenlose Weite und Tiefe sie frei und ungebunden durchfliegen. Scheinbar gesetzlos und doch gehorsam dem Magnetfeld der Erde, einem inneren Radar, dem Auf- und Abtrieb der Winde; scheinbar zeitlos und doch unterworfen den Jahreszeiten und deren Temperaturen. Dazu ihr Gesang, der ebenfalls den kosmischen Schwingungen zu folgen, den ewigen Klängen der Weltseele abgelauscht scheint.

Vom Mystischen her lässt sich die Bedeutung von Vögeln in allen Kulturen und Religionen begreifen, von den Ägyptern über die Bibel, die römischen Auguren und die Jahrhunderte hinweg, bis zur Moderne. Die Menschen haben vor kaum hundert Jahren sich den uralten Traum vom Fliegen erfüllt und bis in die Raketenforschung hinein sich Formen, Gestaltungen, Aufbau, gewissermaßen das Design und die Gesetze von den Vögeln und ihrem Flugverhalten abgeschaut. Mir kommt dabei das Lied von Reinhard Mey "Über den Wolken" in den Sinn:

Wind Nord-Ost, Startbahn null-drei, bis hier hör ich die Motoren.
Wie ein Pfeil zieht sie vorbei
Und es dröhnt in meinen Ohren
Und der nasse Asphalt bebt, wie ein Schleier staubt der Regen.
Bis sie abhebt und sie schwebt
Der Sonne entgegen
Über den Wolken
Muss die Freiheit wohl grenzenlos sein
Alle Ängste, alle Sorgen sagt man
Blieben darunter verborgen
Und dann würde was uns groß
und wichtig erscheint
Plötzlich nichtig und klein.

. . .

"Die Sprache ist der Vogel der Seele", lautet ein kirgisisches Sprichwort. Von dem tiefgläubigen französischen Komponisten Olivier Messiaen wird gesagt, dass er 700 Vogelstimmen zu unterscheiden wusste. Zahlreiche Kompositionen hat er, der mehr als ein Hobby-Ornithologe war, Vögeln gewidmet. Er vermochte auch viele ihrer Rufe und Stimmen nachzuahmen. Nicht von ungefähr gilt seine einzige, im letzten Jahrzehnt vor

seinem Tod 1992 entstandene Oper "Franz von Assisi", der bekanntlich, wie die Legende erzählt, mit den Vögeln sprechen konnte und ihnen einmal eine Predigt hielt. Wie alle Lebewesen, wie Natur und



Giotto di Bondone: Die Vogelpredigt, um 1295.

Sonne und Mond, spricht der Heilige sie als seine Brüder und Schwestern an. So auch in seinem berühmten Sonnengesang.



Menschen versuchen zu fliegen, doch nicht im Sinne des Hochmuts, sondern im Wunsch, die Grenzen des Irdischen zu überschreiten, seiner Last und Schwere zu entfliehen, sie zu verwandeln durch jene andere Perspektive, die nur die Sicht von oben gewährt. Leicht zu werden, vielleicht gar eine Vergeistigung zu erlangen, wie es Bach, Beethoven oder Mozart in ihren größten Werken vermochten. Oder gar in mystisch-religiösen Sphären Halt zu finden, wie sie sich im Christentum im Heiligen Geist manifestieren, für welchen die Taube das Symbol darstellt.

Dr. Reimund Mink.

Wir lieben sehr im Herzen

"Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang, der bleibt ein Narr sein Leben lang."

Von wem stammt wohl dieser bekannte Vers? Oft wird er *Martin Luther* zugeschrieben. Der Spruch ist jedoch gemäß verschiedenen Quellen nicht in seinen überlieferten Schriften enthalten und wird erst 1775 zum ersten Mal nachweislich erwähnt. Es gibt Quellen, die den deutschen Dichter *Johann Heinrich Voss* (1751–1826) als Erfinder nennen.

"Wein, Weib und Gesang." Die Engländer bezeichnen solch eine feststehende Formel aus drei Sprachelementen als "Hendiatris". Bisher ist dieser Ausdruck noch nicht ins Deutsche übernommen worden.

So verwenden wir noch immer den etwas umständlichen Begriff der "Drillingsformel". Andere Beispiele für solche Drillingsformeln sind "heimlich, still und leise", "Jubel, Trubel, Heiterkeit", "Pleiten, Pech und Pannen", "Friede, Freude, Eierkuchen", "Nepper, Schlepper,

Bauernfänger" oder auch "Blut, Schweiß und Tränen".

Der Vers über "Wein, Weib und Gesang" könnte man als Motto bezeichnen – die Beschreibung eines Zustands der Lebensfreude. Verwendet wird er nicht nur im Deutschen. So heißt es im Englischen: "Wine, women and song", im Französischen "Aimer, boire et chanter", im Spanischen "Vino, mujeres y canciones" oder im Lateinischen "Venus, vina, musica".



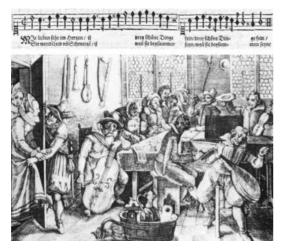
Ein Bild des deutschen Grafikers *Carl Röhling* sowie ein Walzer von *Johann Strauss* heißen ebenfalls "Wein, Weib und Gesang". Der Leitgedanke findet sich zudem in den Zeilen der zweiten Strophe des "*Deutschlandliedes*", das im Jahr 1841 entstanden ist:

"Deutsche Frauen, deutsche Treue, Deutscher Wein und deutscher Sang Sollen in der Welt behalten Ihren alten schönen Klang, Uns zu edler Tat begeistern Unser ganzes Leben lang."

Auch der Dramatiker *Carl Zuckmayer* entwarf in seinem Theaterstück "Der fröhliche Weinberg" ein im Sinne des Verses einschlägiges Bild volkstümlicher Lebensfreude.

Gibt es aber nicht noch eine andere Verbindung? Hin zu dem Madrigal "Wir lieben sehr im Herzen" von *Daniel Friderici* (1584-1638)? Drei Dinge, so das Lied, braucht man zum Glücklichsein: liebliche Musik, einen freundlichen

Anblick und - natürlich - frischen, kühlen Wein. Auch 400 Jahre nach seiner Entstehung haben Musik und Text dieses Liedes nichts von seinem mitreißenden Charakter eingebüßt:



Erste Liedzeile von "Wir lieben sehr im Herzen" und Stich von Simon de Passe (Kunstsammlungen der Veste Coburg)

Wir lieben sehr im Herzen

Wir lieben sehr im Herzen, wir lieben sehr im Herzen, drei schöne Dinge fein, drei schöne Dinge fein. Sie wenden Leid und Schmerzen, sie wenden Leid und Schmerzen, wenn sie beisammen sein, wenn sie beisammen sein.

Die liebliche Musik, ein freundlicher Anblick, ein guter, frischer, kühler Wein, das sind drei schöne Dinge fein, damit ich mich erquick, damit ich mich erquick! Das erste tun uns machen. das erste tun uns machen die Instrumente gut, die Instrumente gut, welche zu diesen Sachen, welche zu diesen Sachen die Kunst bereiten tut. die Kunst bereiten tut. Das andre bietet fein ein zartes Jungfräulein, das dritte unser Wirt uns beut,

Daniel Friderici stammte aus ärmlichen Verhältnissen und musste bereits in jungen Jahren seinen

seid fröhlich drum zu dieser Zeit,

fahr hin Trauer und Leid,

fahr hin Trauer und Leid.

Lebensunterhalt als Kurrendesänger und Chorknabe in Querfurt verdienen. Im Jahr 1612, also kurz vor Ausbruch des Dreißigjährigen Kriegs immatrikulierte er sich an der Universität Rostock, wurde aber bereits zwei Jahre später von *Graf Anton Günther* als Kantor nach Oldenburg berufen *Fridericis* Aufgaben umfassten das Amt des Hofkantors, das Kantorat an der Lambertikirche und das Amt des Schulkantors (Musiklehrers) an der Lateinschule. Im Jahr 1618 wechselte er an die Marienkirche nach Rostock.

Nachdem er dort seine Ausbildung beendet hatte, wurde er zum Kapellmeister aller Rostocker Kirchen ernannt. Er schuf etliches an weltlicher als auch geistlicher mehrstimmiger Vokalmusik von hoher Qualität, die zu seinen Lebzeiten und auch danach weite Verbreitung fand. Mit der "Musica figuralis" verfasste Friderici eine ausführliche praktische Gesangslehre. Damit schreib er das früheste Musiklehrbuch in deutscher Sprache. Zahlreiche ähnliche Sammlungen nach eigenen Texten erschienen in späteren Jahren und wurden meist mehrfach aufgelegt: Chormusik nach dem Vorbild Orlando di Lassos und italienischer Meister, bestimmt zum Gebrauch in Kirche und Schule. In Rostock wirkte er, bis er im Jahr 1638 an der Pest starb.

Dr. Reimund Mink

Literatur:

Peter Keller, Wer erfand den Spruch "Wein, Weib und Gesang"?, 20. Februar 2019.

Wolfgang Mieder: Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang, der bleibt ein Narr sein Leben lang. In: Muttersprache. Band 94, 1983, Sonderheft, S. 68–103

Erich Kästner – seine Kindheit und Jugend

Erich Kästners Kindheit beginnt in Dresden-Neustadt, im Osten Deutschlands, genauer: in Sachsen, an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert. Seine Eltern, *Ida* und *Emil Kästner*, waren aus wirtschaftlichen Gründen in die dortige Königsbrücker Straße 66 gezogen, in eine kleine Mietskasernen-Mansardenwohnung im vierten Stock mit Außentoilette auf halber Treppe – eine Armeleutegegend.

Sein Vater *Emil Kästner* hatte nach seinem Scheitern als Selbständiger neue Arbeit als Facharbeiter in einer Dresdner Kofferfabrik gefunden und seine Mutter verdiente, um den Lebensunterhalt zu sichern, in Heimarbeit durch Nähen etwas hinzu. Wie den *Kästners*, so ging es vielen um die Jahrhundertwende im Kaiserreich. Wie bei vielen

wurde im Hause Kästner selbstverständlich SPD gewählt. Ida und Emil Kästner, aus der kleinbürgerlichen Selbständigkeit ins Proletariat der Fabrikarbeiter sozial abgestiegen, verstanden sich

aber nicht als Proletarier, sondern fühlten sich dem Mittelstand zugehörig, insbesondere Ida. Sie litt zeitlebens darunter, dass sie einen Mann unter ihrem Stande geheiratet hatte, den sie, das kam noch dazu, nie geliebt hatte.

Mit der Geburt ihres Sohnes Erich am 23. Februar 1899 begann für die tatkräftige, intelligente und ehrgeizige Frau ein neues Leben. Erich Kästner hörte später nicht auf zu betonen, dass es vor allem ihrer Liebe, ihrem Fleiß und ihrer Arbeit zu verdanken war, dass er eine wohl behütete Kindheit und Iugend hatte. Rückblickend beschrieb er diese Kindheit um 1900

in seinem Buch "Als ich ein kleiner Junge war" aber eigentlich taucht sie in all seinen Kinderbüchern auf. Die meisten seiner Romane, Geschichten und Gedichte für Kinder sind Liebesbekundungen an die Mutter. Mit ihnen setzte Kästner ihr literarische Denkmäler der Liebe und Dankbarkeit.

Der kleine Erich wuchs also im Häusermeer der kasernenartigen Wohnblöcke Dresdens auf mit seinen dunklen Hinterhöfen, der Volksküche, der Volksbücherei, dem Spielplatz, den Bäckereien, den Fleischereien, den Gemüseläden und den Kneipen, dem Fahrradgeschäft.

Die Kleinfamilie war inzwischen ein paar Häuser weiter in die Königsbrücker Straße 48 gezogen, in die dritte Etage. Es wird für Erich das Haus seiner Kindheit, das Haus, das ihn am meisten prägte und in dem er die entscheidenden Jahre seiner Kindheit verbrachte. Zeit seines Lebens blieb Kästner dieser proletarisch-kleinbürgerlichen Welt verhaftet. Später dachte er immer wieder daran zurück, wie er mit den Eltern abends in der Küche zusammensaß: Seine Mutter - "Muttchen", wie er sie nannte - kochte, sein Vater schmauchte schweigend seine Zigarre und der kleine Erich zwischen den beiden las alles, was ihm unter die Finger kam. Kästner schrieb rückblickend über dieses vermeintliche Küchenidyll: "Ich las, als wär es Atemholen. Als wär ich sonst erstickt." Der kleine Junge flüchtete sich angesichts der zerrütteten Ehe und des erdrückenden Schweigens seiner Eltern in die Literatur, in die Welt des gedruckten Wortes. Er saß gerne auf dem Fensterbrett, träumend in die armseligen Hinterhöfe blickend...

Was sollte aus einem solchen Jungen nur werden? Wenn es nach Erich Kästner gegangen wäre:

Lehrer! Es war ein Zufall, dass der erste Untermieter Ida Kästners tatsächlich ein Lehrer war! Lehrer Franke war ein fröhlicher junger Mann, der bei Kästners zum Plausch in der Küche saß und bis spät abends Hefte korrigierte. Er brachte, so wird berichtet, den kleinen Erich durch Erzählungen aus seinem Schulalltag oft zum Lachen. Auch die anderen Untermieter nach ihm waren Lehrer: Paul Schurig beispielsweise, für den Jungen "eine Art Onkel", zog mit den Kästners sogar um und blieb Erichs gesamte Kindheit lang dessen älterer Mentor.

Erich Kästner freute sich daher auf

seine Einschulung im Jahre 1906. Er kam in die Vierte Bürgerschule in der Dresdener Tieckstraße. Der Lehrerberuf war sein Ziel. Doch die Schule, das Internat, der Klavierunterricht, all das kostete Geld - Geld, das durch Emil Kästners schmalen Verdienst und die paar Mark aus der Untervermietung vorne und hinten nicht reichte. Da kam *Ida Kästner* die zündende Idee: Sie wurde - immerhin schon 35 Jahre alt - Friseuse und eröffnete nach beendeter Lehre ein Geschäft. Da das Geld für die Ladenmiete vorerst fehlte, wurde im Kästnerschen Schlafzimmer frisiert. Und kam die Kundschaft, größtenteils Damen aus der Nachbarschaft, nicht zu Ida, dann ging sie zu ihr. Erich begleitete dabei oft seine Mutter. Er übernahm Besorgungen, nahm Bestellungen für Haarnadeln, Kämme, Scheren entgegen, schleppte heißes Wasser für die Frisuren oder für die Kopfmassagen. Ein zuverlässiger Junge! Und ein sehr guter Schüler: 1912 hatte er fast nur Einser im Zeugnis.

So wurde er 1913, im Jahr seiner Konfirmation in der Dreikönigskirche, ins "Freiherrlich von Fletscher'sche Lehrerseminar" aufgenommen. Aus der Erinnerung an seinen Schulalltag schrieb Kästner später: "Morgenandacht, Abendandacht, Orgelspiel, Kaisers Geburtstag, Sedanfeier, Schlacht bei Tannenberg, Fahnen im Turm, Osterzensuren, Entlassung der Einberufenen, Eröffnung der Kriegsteilnehmerkurse, immer wieder Orgelspiel und Festreden voller Frömmigkeit und Würde. Einigkeit und Recht und Freiheit hatte sich in der Atmosphäre dieses Raumes festgebissen."



Ida Kästner und Erich Kästner als Seminarist, Dresden 1916. Erich-Kästner-Archiv (Nachlaß Luiselotte Enderle), München

Hier in diesem Internat herrschte der Geist des wilhelminischen Deutschlands: Betrat ein alter Lehrer, im schwarzen Gehrock mit Monokel, das Klassenzimmer, so hatten die Seminaristen stramm zu stehen und ihn zu grüßen. Kästner war auch hier der Primus, aber er litt unter dem Drill:

"Der Staat lenkte unsere Erziehung dorthin, wo er den größten Nutzeffekt sah. Er ließ sich in den Seminaren blindlings gehorsame, kleine Beamte mit Pensionsberechtigung heranziehen. Unser Unterrichtsziel lag nicht niedriger als das der Realgymnasien. Unsere Erziehung bewegte sich auf der Ebene der Unteroffiziersschulen. Das Seminar war eine Lehrerkaserne." Kästner lehnte sich zunehmend ge-

gen diese Erziehungsmethoden auf, wurde bestraft und erhielt Karzer. Kein Wunder, dass er zusehends von seinem alten Berufswunsch, Lehrer zu werden, abrückte.

Den Ausbruch des Ersten Weltkriegs Anfang August 1914 erlebte Erich mit seiner Mutter und seiner Cousine in der Sommerfrische in Müritz an der Ostsee. Alles flüchtete nach der kaiserlichen Mobilmachung am 1. August 1914 aus den Strandkörben nach Hause: "Der Tod setzte den Helm auf. Der Krieg griff zur Fackel. Die apokalyptischen Reiter holten ihre Pferde aus dem Stall. Und das Schicksal trat mit dem Stiefel in den Ameisenhaufen Europa. Jetzt gab es keine Mondscheinfahrten mehr, und niemand blieb in seinem Strandkorb sitzen. Alle packten die Koffer. Alle wollten nach Hause. Es gab kein Halten." Ein kollektiver nationaler Rausch hatte Deutschland erfasst, eine aggressive vergiftete Atmosphäre vor allem gegen den "Erbfeind" Frankreich hatte sich mit geballter Wucht entladen. Man war stolz auf die deutsche Nation, das "deutsche Vaterland", und auf seine militaristische Tradition.

Die Seminaristen in Dresden verschonte der Krieg nicht. 1917 wurde auch der achtzehnjährige Erich Kästner einberufen, und zwar in die Einjährig-Freiwilligen-Kompanie, die schwere Fuß-Artillerie, als Offiziersanwärter, Richtkanonier und Geschützführer. Viele der älteren Jahrgänge waren längst auf dem "Feld der Ehre", wie es damals die grausame Realität beschönigend hieß, gefallen. Der militärische Drill und die Grausamkeiten, dazu noch ein sadistischer Ausbilder, hinterließen bleibende gesundheitliche Spuren bei Erich

Kästner. Er bekam Herzkrämpfe, eine Herzneurose – ein irreparabler Herzschaden als Folge militärischer Willkür auf dem Exerzierplatz.

Für ihn jedoch wurde dieser Herzfehler lebensrettend: Er machte ihn frontuntauglich! Kästner war froh, als er am Ende des Krieges seinen Karabiner in der Dresdner Kaserne abgeben

konnte. Aus dem unpolitischen jungen Mann war ein Kriegsgegner, ein militanter Antimilitarist und Pazifist geworden, der seine Kriegserfahrungen und den Geist des für den Krieg verantwortlichen

wilhelminischen Deutschlands später in mehreren Antikriegs-Gedichten festhielt. Eines davon war, in An-



schulen. Das Seminar war Muttchen und Musterknabe: Ida und Erich Kästner, Um 1939, eine Lehrerkaserne." Kästner Erich. Kästner-Archiv München

lehnung an Goethe, sein berühmtes:

"Kennst du das Land, wo die Kanonen blühn?"
"Du kennst es nicht? Du wirst es kennenlernen!
Dort stehn die Prokuristen stolz und kühn
in den Bureaus, als wären es Kasernen. (...)
Dort reift die Freiheit nicht. Dort bleiht sie grün.
Was man auch baut – es werden stets Kasernen.
Kennst Du das Land, wo die Kanonen blühn?
Du kennst es nicht? Du wirst es kennenlernen."

Ein anderes trug den Titel "Primaner in Uniform". Es beginnt mit den Versen:

"Der Rektor trat, zum Abendbrot, bekümmert in den Saal. Der Klassenbruder Kern sei tot. Das war das erste Mal."

Am 29. Juli 1974 starb *Erich Kästner* im Alter von 75 Jahren im Klinikum Neuperlach. Seine Urne wurde auf dem kleinen Prominentenfriedhof St. Georg in München-Bogenhausen zu den Walzerklängen des "Rosenkavaliers" von *Richard Strauss*, wie er es sich gewünscht hatte, im kleinen Kreis beigesetzt. "Halb Bürgerschreck und halb erschrockener Bürger" ist *Erich Kästner* einmal genannt worden. *Kästner* hat nicht nur während seines Lebens, sondern auch nach seinem Tod viele Ehrungen erfahren. In diesem Jahr feiern wir seinen 125. Geburtstag und gedenken seines 50. Todestages.

Dr. Reimund Mink

Literatur:

Erich Kästner, Als ich ein kleiner Junge war, Zürich 1957

Erich Kästner, Fabian, München 1989. Erich Kästner, Werke I-IX, München 1998. Thomas O. H. Kaiser, "Parole Emil", Über Erich Kästner. Leben – Werk – Wirkung, 2019

Die antiautoritäre kleine Hexe

Kinderbücher fallen zunehmend dem Säuberungsdrang zum Opfer: Nicht nur in den USA, sondern auch in Deutschland und sonst wo in Europa. Der politisch korrekte Zeitgeist kann Mehrdeutigkeit nicht ertragen In Bayern will ein nach Otfried Preussler benanntes Gymnasium seinen Namen ändern – und Michael Endes "Jim Knopf" wird politisch korrekt überarbeitet.



...tut einfach nicht, was die Oberhexe befiehlt.

Warum dürfen Hexen am Freitag nicht hexen? Warum dürfen sie eigentlich immer nur Böses hexen? Und warum ist man mit 127 Jahren immer noch zu jung, um in der Walpurgisnacht am großen Hexentanz teilzunehmen?

Solche systemkritischen und antiautoritären Fragen stellt die "kleine Hexe" in dem gleichnamigen Kinderbuchklassiker von Otfried Preussler. Der im Jahr 2013 verstorbene Autor war Träger des Deutschen Jugendbuchpreises. Seine Werke wurden millionenfach verkauft, in mehr als 50 Sprachen übersetzt und vielfach verfilmt.

Für den Direktor des Otfried-Preussler-Gymnasiums im bayrischen Pullach scheint die Bedeutung des Schriftstellers keine Rolle zu spielen. Für die ihm offenbar stumpf hinterhertrottenden Lehrer, Eltern und Schüler auch nicht. Die Schule möchte den Namen ablegen und Pullacher Gymnasium heißen. Begründung: Preussler habe sich nicht von einem Text distanziert, den er als 17-jähriges Mitglied der Hitlerjugend geschrieben habe.

Stimmt, das hat er nicht getan. Vielleicht schämte er sich für seine jugendliche Verführbarkeit – so wie *Günter Grass* (Waffen-SS) oder *Christa Wolf* (Stasi)? *Preussler* schuf allerdings mit dem Roman "Krabat" ein Meisterwerk, das eindringlich vor der Faszination des Bösen warnt. Gymnasiasten könnten aus "Krabat" mehr darüber lernen, was es kostet, einer überwältigenden Ideologie zu widerstehen, als auf der nächsten Demo "gegen rechts".

Man weiß nicht, ob der fragliche Schulleiter, ein Mathematik- und Physiklehrer, einfach nur literaturblind ist oder ob er versucht, Fleißsternchen in Sachen Zeitgeistkonformität einzuheimsen. Auf jeden Fall ist der Zeitgeist so, dass er mit der Mehrdeutigkeit von Literatur, mit Mehrdeutigkeit überhaupt, mit der Wandelbarkeit des Lebens, mit biografischen Brüchen, mit Ironie und Witz immer schlechter zurechtkommt. Alles muss eindeutig sein, geradeaus, humorfrei, sauber. Geschichte wird lieber überschrieben und wegzensiert, als sie zu erklären. Das wäre ja auch anstrengend.

Deshalb darf der Vater von Pippi Langstrumpf nicht mehr "Negerkönig" heißen – so hatte ihn die schwedische Autorin Astrid Lindgren im Jahr 1945 fahrlässigerweise genannt. Auch die Erich-Kästner-Straße in München entging vor drei Jahren nur knapp einer Umbenennung. Kästners Bücher wurden zwar von den Nationalsozialisten verbrannt, aber irgendwelche bayrischen Bürokraten fanden, der Autor hätte schon ins Exil gehen müssen, um seine Haltung zu den Nazis deutlich genug zu machen. Stattdessen schrieb er unvergessene Kinderbücher wie "Emil und die Detektive" oder "Pünktchen und Anton".

Es ist kein Trost, dass Deutschland mit der Eiferei gegen "unkorrekte" Kinderbücher und ihre Autoren nicht allein ist: Die Britin J. K. Rowling, die mit ihren "Harry Potter"-Romanen ein weltumspannendes Generationengefühl schuf, wird ebenfalls angefeindet. Und zwar gleich von zwei Seiten: Die evangelikale Rechte in Amerika wirft ihr die Verherrlichung von Hexerei vor. Die internationale identitäre Linke kann der Autorin nicht verzeihen, dass sie Frauen für Frauen und Männer für Männer hält.

Auffällig ist, dass sich die Säuberungsbestrebungen besonders häufig gegen Bücher richten, die Kindern und Jugendlichen besonders gut gefallen. Zumindest in Deutschland steckt dahinter die Zwangsvorstellung, dass Kinderbücher dazu da sind, jungen Menschen die richtige Gesinnung beizubringen. Seit dem "Struwwelpeter" geht das so. Mit dem öden Sozialrealismus eines Peter Härtling und den apokalyptischen Bedrohungsbüchern einer Gudrun Pausewang wurde es nicht besser, nur anders. Die fantasievollen, die leisen, die poetischen deutschen Kinderbuchautoren hatten immer einen schweren Stand.

Vielleicht spüren die politisch Korrekten, dass gute Literatur tatsächlich gefährlich ist. Sie ist so verführerisch wie Ideologie – nur verführt sie zum Selberdenken.

Dr. Reimund Mink

Empfehlungen für Eschborn

14. Juni 2024

SOMMEREMPFANG DER STADT ESCHBORN

17:30 Uhr, Skulpturenpark 15. Juni 2024

SOMMERAUSSTELLUNG VON HANNES HELMKE

Eröffnung Skulpturenpark
16. Juni 2024

ESCHATHLON – DER ESCHBORNER HALBMARA-THON

ab 8:30 Uhr, Rathausplatz 19. Juni 2024

SUMMERTIME - THE BLUESANOVAS

19:30 Uhr, Eschenplatz

20. Juni 2024

KUNSTFÜHRUNG

18 Uhr, Skulpturenpark 25. Juni 2024

KINDERSUMMERTIME -MICHEL IN DER SUPPEN-SCHÜSSEL

15 Uhr

am Schulkinderhaus Hartmutschule, Pestalozzistraße 7-11

26. Juni 2024

SUMMERTIME - BACKTRIP

19:30 Uhr, am Bürgerzentrum 28. Juni 2024

SOMMERTHEATER - DER GLÖCKNER VON NOTRE-DAME

21 Uhr, Eschenplatz 02. Juli 2024

KINDERSUMMERTIME -DIE FISCHERIN - MEER GEHT IMMER

15 Uhr

Wiese am Bürgerzentrum

03. Juli 2024

SUMMERTIME - ALL ABOUT JOEL

19:30 Uhr, Eschenplatz

04. Juli 2024

KULTUR AM DONNERSTAG - WELTHITS AUF HESSISCH

18 Uhr, Dienstleistungszentrum, Graf-Zeppelin-Straße 10

09. Juli 2024

KINDERSUMMERTIME - TROCKENSCHWIMMER

15 Uhr

Süd-West-Park, Am Sportfeld 1

10. Juli 2024

SUMMERTIME - THE ROB-BIE EXPERIENCE

19:30 Uhr, An den Krautgärten 16. Juli 2024

KINDERSUMMERTIME -SOMMERLICHES KINDER-SINGEN

15 Uhr

Wiese am Bürgerzentrum

17. Juli 2024

SUMMERTIME - BLIND FOUNDATION

19:30 Uhr, Heinrich-von-Kleist-Schule, Dörnweg 53 18. Juli 2024

KUNSTFÜHRUNG

18 Uhr, Skulpturenpark 19. Juli 2024

SOMMERTHEATER - KÜSS LANGSAM - MIT DIR IM FALSCHEN FILM

21 Uhr, Eschenplatz 23. Juli 2024

KINDERSUMMERTIME -HERR MÜLLER & SEINE GITARRE

15 Uhr

Süd-West-Park, Am Sportfeld 1
24. Juli 2024

SUMMERTIME - EVAS AP-FEL

19:30 Uhr, Eschenplat 30. Juli 2024

KINDERSUMMERTIME -RITTERHELMPFLICHT FÜR KLEINE DRACHEN

15 Uhr Wiese am Bürgerzentrum31. Juli 2024

SUMMERTIME - ZYDECO-PLAYBOYS

19:30 Uhr, Feuerwehr Niederhöchstadt, Georg-Büchner-Straße 20
19. Juli 2024

SOMMERTHEATER - KÜSS LANGSAM - MIT DIR IM FALSCHEN FILM

21 Uhr, Eschenplatz 22. - 24. Juli 2024

Niederhöchstädter Markt

23. Juli 2024

KINDERSUMMERTIME -HERR MÜLLER & SEINE GITARRE

15 Uhr

Süd-West-Park, Am Sportfeld 1

24. Juli 2024

SUMMERTIME - EVAS Apfel

19:30 Uhr, Eschenplatz

30. Juli 2024

KINDERSUMMERTIME -RITTERHELMPFLICHT FÜR KLEINE DRACHEN

15 Uhr

Wiese am Bürgerzentrum

31. Juli 2024

SUMMERTIME - ZYDECO-PLAYBOYS

19:30 Uhr, Feuerwehr Niederhöchstadt, Georg-Büchner-Straße 20 08. August 2024

KULTUR AM DONNERSTAG - OPERETTENABEND

18 Uhr, Villa Luce, Hauptstraße 114
12. August 2024

OPEN-AIR-KINO - WO-CHENENDREBELLEN

21:30 Uhr, Rathausplatz

13. August 2024

KINDERSUMMERTIME -DIE SCHWEINEHOCHZEIT

15 Uhr

Wiese am Bürgerzentrum

14. August 2024

SUMMERTIME - KHARMA

19:30 Uhr, am Bürgerzentrum

15. August 2024

KULTUR AM DONNERSTAG- **KONZERT AM WALDHAUS**

18 Uhr, Waldhaus im Arboretum Main-Taunus, Am Weißen Stein, 65824 Schwalbach

15. August 2024

KUNSTFÜHRUNG

18 Uhr, Skulpturenpark

16. August 2024

SOMMERTHEATER - JEK-YLL & HYDE - THE PLAY THAT TOTALLY GOES WRONG!

20 Uhr, am Bürgerzentrum

19. August 2024

OPEN-AIR-KINO - BARBIE

21:30 Uhr, Rathausplatz 20. August 2024

KINDERSUMMERTIME -HASE UND IGEL

15 Uhr

Süd-West-Park, Am Sportfeld 1

21. August 2024

SUMMERTIME - DR. SOUL & THE CHAIN OF FOOLS

19:30 Uhr, Süd-West-Park, Am Sportfeld 1

26. August 2024

Open-Air-Kino – Mein fabelhaftes Verbrechen

21 Uhr, Rathausplatz

Empfehlungen für Frankfurt und Rhein-Main (eine kleine Auswahl)

FRANKFURT AM MAIN

STÄDEL



KÜNSTLERINNEN ZWISCHEN FRANKFURT UND PARIS UM 1900

10.7.2024-27.10.2024

HISTORISCHES MUSEUM

STADT DER FOTOGRAFINNEN. FRANKFURT 1844 – 2024



29. Mai 2024- 22. September2024

OPER FRANKFURT

SA 22 Juni OTELLO (VERDI) Giuseppe Verdi 19.30 Uhr, Opernhaus WIEDER IM SPIELPLAN SA 29 Juni DIE ENTFÜHRUNG AUS DEM SERAIL Wolfgang Amadeus Mozart 19.00 Uhr, Opernhaus WIEDER IM SPIELPLAN

DEUTSCHES ROMANTIK-MUSEUM

BIS 11. AUGUST 2024

GEBURTSTAGSGÄSTE

Caspar David Friedrich



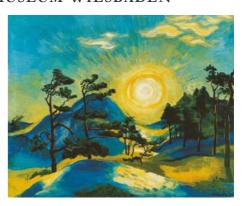
zum 250. Geburtstag

WIESBADEN

LANDESMUSEUM WIESBADEN

Max Pechstein — Die Sonne in Schwarzweiß

Bis 30. Juni 2024



GÜNTER FRUHTRUNK

RETRO-SPEKTIVE 26 Apr 24 — 25 Aug 24



Am Sonntag, 23. Juni 2024, eröffnet in der Wilhelmstraße in Wiesbaden das **Museum Reinhard Ernst**, das auf rund 2.000 Quadratmetern Ausstellungsfläche über 860 Gemälde und Skulpturen aus dem Bereich Abstrakte Kunst präsentiert. Schwerpunkte sind deutsche und europäische Nachkriegskunst, japanische Kunst und amerikanischer Expressionismus.



Das Westerbach-Blatt 19. Jahrgang Sommerausgabe 2024



Der im Jahr 2000 ins Leben gerufene Förderverein Katholische Kirchengemeinde St. Nikolaus e.V. unterstützt mit den Beiträgen die vielfältigen Aufgaben der Pfarrei (insbesondere die Kinder- und Jugendarbeit (Jugendcafe im Bürgerzentrum, Gruppenstunden, Ferienspiele), Seniorenarbeit und die Instandhaltung der Orgel. Er ist Träger der St. Nikolauskonzerte, deren Reinerlöse der Unterhaltung der Orgel dienen.

Beitrittserklärung

Ich möchte Mitglied des		
"Förderverein I	Katholische Kirchengemeinde St. N	likolaus e.V."
werden und unterstütze ihn mit einem		
Jahresbeitrag von € (Mindestb	eitrag € 60,).	
Vor- und Zunahme	47 77 1	
Straße, PLZ, Ort	5	
Email-Adresse		
Unterschrift		
Einzugsermächtigung:		
Ich ermächtige widerruflich den Förderver meines Kontos bei der Bank/Sparkasse		t. Nikolaus e.V. den Betrag zu Lasten
IBAN		
durch SEPA-Lastschrift einzuziehen.		
Datum, Unterschrift		
Ihre Daten werden ausschließlich für Verwfindet nicht statt.	altungsaufgaben des Fördervereins	s verwendet. Eine Weitergabe an Dritte
Vorstand: Rainer Gutweiler, Vorsitzender Dr. Reimund Mink, Stellv. Vorsitzender Andrea Knebel Ralf Weber	Vereinsregister Amtsgericht Frankfurt am Main VR 11986	Bankverbindungen Nassauische Sparkasse DE86 5105 0015 0194 0234 56 Taunussparkasse DE49 5125 0000 0044 0031 12
Impressum Das Westerbach-Blatt erscheint viertelje ling), Juni (Sommer) und September (H	Ierbst).	
Herausgeber: Förderverein Katholisco 65760 Eschborn – Niederhöchstadt	be Gemeinde St. Nikolaus e.V. 1	Metzengasse 6

Der Vorstand des Fördervereins: Rainer Gutweiler (Vorsitzender), Dr. Reimund Mink (Stellvertretender Vorsitzender), Andrea Knebel (Schatzmeisterin), Ralf Weber (Schriftführer)

Webseite: Gemeindeteil von St. Nikolaus www.heilig-geist-am-taunus.de.

Dort finden Sie das Westerbach-Blatt auch als PDF-Datei.

E-Mail: foerderverein@nikolausgemeinde.de

Fotos: (wenn nicht anders angegeben): Fred Kannengießer (S.11,12), Andrea Knebel (S.4-7), Dr. Reimund Mink (S.1,8,9,15,16,39,40-42,44), Gerhard Raiss (S.11,12), Reiner Waldschmitt (S.17,28-30)). Wussten Sie, dass der Druck eines Exemplars des Westerbach-Blattes mehr als drei Euro kostet? Wir sind auf Ihre Hilfe und Unterstützung angewiesen. Damit das Westerbach-Blatt auch in Zukunft in gewohnter Qualität und Auflage erscheinen kann, wäre es schön, wenn Sie uns auch weiterhin finanziell unterstützen könnten. Vielen Dank.